

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

28.9.1938 (No. 267)

50 Jahre „Badische Presse“
Verlag: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude: Kaiserplatz 22.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Rinzigsbote General-Anzeiger für Südwestdeutschlandhardt-Anzeiger

Karlsruhe, Mittwoch, den 23. September 1938

Verkaufspreis 10 Pf.
Bezugspreis: Monatlich 2.-RM, vierteljährlich 5.-RM, halbjährlich 10.-RM, jährlich 18.-RM.

Die Südwestmark steht treu zum Führer

Machtvolle Treuekundgebung in Karlsruhe - Gauleiter Robert Wagner vor Zehntausenden

R. Karlsruhe, 23. Sept. Eine Kundgebung, einzigartig und unvergesslich, erlebte am Dienstagabend die Hauptstadt der Grenzmark.

Gerade die Unmittelbarkeit der Grenze, das Gefühl und Bewußtsein, hier auf Vorposten zu stehen, gab dieser Kundgebung der Zehntausende Gewicht und politische Bedeutung.

Was für die Berliner der Sportplatz, das ist für uns Karlsruher der Adolf-Hitler-Platz. Dieses, von dem klassischen Geiste Weinrenners geformte Rechteck im Herzen der Landeshauptstadt...

Zehntausende füllten, eng aneinandergedrängt, die weite Fläche zwischen der Pyramide und dem Polizeipräsidium, klangen sich weit hinein in die Nebenstraßen...

Schon lange vor Beginn waren die Formationen aufmarschiert. Trommeln dröhnten durch die Straßen, schmetternde Marschmusik zog den Fahnen voraus...

Kopf an Kopf stand die Menge auf dem weiten Rechteck. Vertreter der Partei, an ihrer Spitze stellvertretender Gauleiter Röh, Ministerpräsident Böcker...

ganze Führerkorps der Partei, Generalleutnant Schaller-Kalide mit dem Offizierskorps des Standorts sowie Vertreter der Stadt hatten sich auf der Freitreppe vor dem Rathaus eingefunden.

Ein Kommando ertönte. Dann marschierte eine Gruppe sudetendeutscher Flüchtlinge mit der Fahne der SDP unter den Klängen des Egerländer Marsches in die Platzmitte vor den Rathausseingang.

In fernigen Sähen, in denen die Bitterkeit über das himmelstreichende Unrecht an den Sudetendeutschen elementaren Ausdruck fand, geistelte der Gauleiter unter stürmischer Zustimmung der Versammelten die diplomatischen Winkelzüge eines Benechs...

Zehntausende standen auf dem weiten Platz, zehntausende gelobten in dieser schicksalsschweren Stunde aufs neue ihre unerschütterlichen Treue zu Führer und Volk, das in den wie aus einem Munde kommenden Nationalhymnen seine Befestigung fand.

(Die Rede des Gauleiters an anderer Stelle dieser Ausgabe)



Das Volk hörte seinen Führer

Adolf Hitler während seiner Rede im Berliner Sportpalast. Im Mittelgang die Sudetendeutschen, die zu der Kundgebung erschienen und von den Tausenden mit einem überwältigenden Jubel begrüßt worden sind.

(Scherl-Bilderbüro, Zander-R.)

besteht auch noch die Hoffnung, daß die Vernunft und der Geist der Billigkeit die Oberhand behalten und daß die Welt auf diese Weise dem Wahnsinn eines Krieges entgeht.

Im Namen von 130 Millionen Amerikanern und um der Menschheit willen appelliere ich an Sie, die Verhandlungen, die auf eine friedliche, billige, konstruktive Lösung der Streitfragen zielen, nicht abzubrechen.

Die Antwort des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat an Präsident Roosevelt folgendes Antworttelegramm gerichtet:

Berlin, 27. September 1938.

Seiner Excellenz, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herren Franklin Roosevelt, Washington.

Eure Excellenz haben in Ihrem mir am 26. September zugegangenen Telegramm im Namen des amerikanischen Volkes einen Appell an mich gerichtet, im Interesse der Erhaltung des Friedens die Verhandlungen über die in Europa entstandene Streitfrage nicht abzubrechen...

Roosevelt an die europäischen Staatsmänner

Telegrammwechsel zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem Führer

Washington, 28. Sept. Präsident Roosevelt hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet, das auch im gleichen Wortlaut anderen europäischen Staatsmännern zugegangen ist:

„Das Gebände des Friedens auf dem europäischen Kontinent - wenn nicht auch in der übrigen Welt - ist in unmittelbarer Gefahr.“

Die Folgen eines Friedensbruchs wären unberechenbar; bei einem Ausbruch von Feindseligkeiten würde das Leben von Millionen Männern, Frauen und Kindern eines jeden der beteiligten Länder mit absoluter Sicherheit unter Umständen von unaussprechlichem Schrecken verloren gehen.

Das Wirtschaftssystem in allen beteiligten Ländern würde bestimmt zerrüttet, der soziale Aufbau würde Gefahr laufen, vollkommen zerrümmert zu werden. Die Vereinigten Staaten haben keine politischen Verwicklungen. Sie sind nicht befangen im Haß gegen die wesentlichen Bestandteile der Zivilisation.

Die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten war

immer die Förderung der Regelung internationaler Streitigkeiten durch friedliche Mittel.

Es ist meine Überzeugung, daß alle Völker, die heute der Gefahr eines drohenden Krieges gegenüberstehen, darum beten, der Frieden möge lieber vor als nach dem Kriege gemacht werden. Alle Völker mühen sich daran erinnern, daß alle Kulturnationen der Welt freiwillig die feierlichen Verpflichtungen des Briand-Kellogg-Paktes vom Jahre 1928 auf sich genommen haben, die dahingehen, Streitigkeiten nur durch friedliche Mittel zu lösen.

Ferner stehen allen Ländern heute zur Lösung von Schwierigkeiten, die austauschen können, die Schlichtungs- und Vermittlungsverträge zur Verfügung, deren Unterzeichner sie sind. Welches auch die Schwierigkeiten bei den in Frage stehenden Streitigkeiten sind und wie schwierig und dringend sie sein mögen, sie können durch Anwendung von Gewalt nicht besser gelöst werden als durch Anwendung von Vernunft.

So lange diese Verhandlungen noch fort dauern, so lange

Folgen eines europäischen Krieges in jeder Hinsicht teile. Gerade deshalb kann und muß ich aber jede Verantwortung des deutschen Volkes und seiner Führung dafür ablehnen, wenn etwa die weitere Entwicklung entgegen allen meinen bisherigen Bemühungen tatsächlich zum Ausbruch von Feindseligkeiten führen sollte.

Um über das zur Erörterung stehende sudetendeutsche Problem ein gerechtes Urteil zu gewinnen, ist es unerlässlich, den Blick auf die Ereignisse zu lenken, in denen letzten Endes die Entstehung dieses Problems und seine Gefahren ihre Ursache haben. Das deutsche Volk hat im Jahre 1918 die Waffen aus der Hand gelegt, im festen Vertrauen darauf, daß der Friedensschluß mit seinen damaligen Gegnern die Prinzipien und Ideale verwirklichen würde, die dafür vom Präsidenten Wilson feierlich verkündet und von allen kriegsführenden Mächten ebenso feierlich als verbindlich angenommen worden waren. Niemals in der Geschichte ist das Vertrauen eines Volkes schmählicher getäuscht worden, als es damals geschah. Die den besiegten Nationen in den Pariser Vorortverträgen aufgezwungenen Friedensbedingungen haben von den gegebenen Versprechungen nichts erfüllt. Sie haben vielmehr in Europa ein politisches Regime geschaffen, das die besiegten Nationen zu den entsetztesten Parias der Welt machte und das von jedem Europäischen von vornherein als unhaltbar erkannt werden mußte.

Einer der Punkte, in denen sich der Charakter der Diktate von 1919 am deutlichsten offenbarte, war die Gründung des tschecho-slowakischen Staates und die ohne jede Rücksicht auf Geschichte und Nationalität vollzogene Festlegung seiner Grenzen. In sie wurde auch das Sudetenland einbezogen, obwohl dieses Gebiet immer deutsch gewesen war und obwohl seine Bewohner nach der Vernichtung der Habsburger Monarchie einmütig ihren Willen zum Anschluß an das Deutsche Reich erklärt hatten. So wurde das Selbstbestimmungsrecht, das vom Präsidenten Wilson als die wichtigste Grundlage des Völkerlebens proklamiert worden war, den Sudetendeutschen einfach verweigert.

Aber damit nicht genug, dem tschecho-slowakischen Staat wurden in den Verträgen von 1919 bestimmte und dem Wortlaut nach weitgehende Verpflichtungen gegenüber dem deutschen Volkstum auferlegt. Auch diese Verpflichtungen sind von Anfang an nicht eingehalten worden. Der Völkerbund hat bei der ihm zugewiesenen Aufgabe, die Durchführung dieser Verpflichtungen zu gewährleisten, vollkommen versagt. Seitdem steht das Sudetenland im schwersten Kampf um die Erhaltung seines Volkstums.

Es war eine natürliche und unvermeidliche Entwicklung, daß nach der Wiederherstellung des Deutschen Reiches und nach der Wiedervereinigung Österreichs mit ihm der Drang der Sudetendeutschen nach Erhaltung ihrer Kultur und nach näherer Verbundenheit mit Deutschland zunahm. Trotz der loyalen Haltung der Sudetendeutschen Partei und ihrer Führer wurden die Gegensätze zu den Tschechen immer stärker. Von Tag zu Tag zeigte es sich klarer, daß die Regierung in Prag nicht gewillt war, den elementarsten Rechten der Sudetendeutschen wirklich Rechnung zu tragen. Vielmehr versuchte sie, mit immer gewaltsameren Methoden die Tschechisierung des Sudetenlandes durchzuführen. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieses Vorgehen zu immer größerer und ernstlicheren Spannungen führte.

Die deutsche Regierung hat in diese Entwicklung der Dinge zunächst in keiner Weise eingegriffen und ihre ruhige Zurückhaltung auch dann noch aufrechterhalten, als die tschecho-slowakische Regierung im Mai d. J. unter dem völlig aus der Luft gegriffenen Vorwand deutscher Truppenzusammenschließung zu einer Mobilisierung ihrer Armee schritt. Der damalige Verzicht auf militärische Gegenmaßnahmen in Deutschland hat aber nur dazu gedient, die Intrantenz der Regierung in Prag zu verklären. Das hat der Verlauf der Verhandlungen der Sudetendeutschen Partei mit der Regierung über eine friedliche Regelung deutlich gezeigt.

Diese Verhandlungen erbrachten den endgültigen Beweis, daß die tschecho-slowakische Regierung weit entfernt davon war, das sudetendeutsche Problem wirklich von Grund anzufassen und einer gerechten Lösung zuzuführen.

Zufolgedessen sind die Zustände im tschecho-slowakischen Staat in den letzten Wochen, wie allgemein bekannt ist, völlig unerträglich geworden. Die politische Verfolgung und wirtschaftliche Unterdrückung hat die Sudetendeutschen in namenloses Elend gestürzt. Zur Charakterisierung dieser Zustände genügt es, auf folgendes hinzuweisen:

Wir zählen im Augenblick 14 000 sudetendeutsche Flüchtlinge, die Haus und Herd in ihrer angekommenen Heimat verlassen mußten und sich über die deutsche Grenze retteten, weil sie darin die einzige und letzte Möglichkeit sahen, dem empfindlichen tschechischen Gewaltregiment und blutigen Terror zu entgehen. Ungezählte Tote, Tausende von Verletzten, Zehntausende von Angehaltenen und Eingekerkerten, verödete Dörfer sind die vor der Weltöffentlichkeit anklagenden Zeugen eines schon längst seitens der Prager Regierung vollzogenen Ausbruchs der Feindseligkeiten, die Sie in Ihrem Telegramm mit Recht befrüchten, ganz zu schweigen von dem im sudetendeutschen Gebiet seit 20 Jahren systematisch seitens der tschechischen Regierung verübten deutschen Wirtschaftslieben, das bereits alle diese Zerrüttungserscheinungen in sich trägt, die Sie als die Folge eines ausbrechenden Krieges voraussehen.

Das sind die Tatsachen, die mich gezwungen haben, in meiner Rürnberger Rede vom 12. September vor der ganzen Welt auszusprechen, daß die Rechtslosmachung der 3 1/2 Millionen Deutschen in der Tschecho-Slowakei ein Ende nehmen muß, und daß diese Menschen, wenn sie von sich aus kein Recht und keine Hilfe finden können, beides vom Deutschen Reich bekommen müssen. Um aber noch einen letzten Versuch zu machen, das Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen, habe ich in einem dem britischen Herrn Premierminister am 29. September übergebenen Memorandum für die Lösung des Problems konkrete Vorschläge gemacht, die inzwischen der Öffentlichkeit bekanntgegeben sind. Nachdem die tschecho-slowakische Regierung sich vorher der britischen und französischen Regierung gegenüber bereits einverstanden erklärt hatte, daß das sudetendeutsche Siedlungsgebiet vom tschecho-slowakischen Staate abgetrennt und mit dem Deutschen Reich vereinigt wird, bezwecken die Vorschläge des deutschen Memorandums nichts anderes, als eine schnelle, sichere und gerechte Erfüllung jener tschecho-slowakischen Zusage herbeizuführen.

Ich bin der Überzeugung, daß Sie, Herr Präsident, wenn Sie sich die ganze Entwicklung des sudetendeutschen Problems

Badens Treuebekenntnis

Die Rede des Gauleiters auf der Kundgebung in Karlsruhe

In seiner Rede führte der Gauleiter und Reichsstatthalter u. a. aus:

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wir haben uns in den letzten Jahren auf diesem Platz, der den Ehrennamen unseres Führers Adolf Hitler trägt, schon oft versammelt, zu Kundgebungen, die alle Treuekundgebungen waren für unsern Führer. Wir kamen hier zusammen in den denkwürdigen Wahlkämpfen, in jenen Märztagen, da die deutschen Truppen an unsere Westgrenze marschierten und unsere Heimat von jener internationalen Zone befreiten. Und wir sind hier zusammengekommen noch vor einem halben Jahr, als die Diktatur zurückgekehrt ist in die Heimat. Immer waren es Treuekundgebungen und Siegeskundgebungen. Wenn wir nun heute wieder zusammengekommen sind in diesen entscheidungsvollen Tagen, so ist es abermals eine Treuekundgebung zu unserem Führer, der in seiner Rede am Montagabend den Standpunkt des deutschen Volkes in eindeutigen Worten klargestellt hat. Und der Führer hat seinen Zweifel darüber beseitigen lassen, daß wir einen Kampf führen, einen Kampf um das Recht der sudetendeutschen Brüder und Schwestern in der Tschecho-Slowakei. Auch wir an der Westgrenze wollen niemand im Zweifel darüber lassen, daß der Wille des Führers unser Wille ist, daß wir uns ihm verbunden fühlen, wie er sich auf Geduld und Verderb mit uns verbunden fühlt. Gewiß ist es so manchem bei den früheren Kundgebungen des Sieges vielleicht leichter gefallen, dem Führer Treue zu bekunden; aber gerade deshalb wollen wir in diesen entscheidungsvollen Tagen um so unbedingt und rückhaltlos unser Bekenntnis zu Adolf Hitler, zu seinem Willen und zu unserem deutschen Volke ablegen.

Man kommen, was da kommen mag. Wir gehören zu Adolf Hitler.

Der Gauleiter kam dann auf die durch die Kriegsspychose bedingten Stürme auf die Sparfassen und Banken außerhalb des Reiches zu sprechen und stellte dieser Tatsache die unbedingte Ruhe und Sicherheit in unserer Heimat gegenüber. „Hier in Deutschland“, so führte der Redner aus, „haben wir diese entscheidungsvollen Tage mit deutscher Ruhe und deutscher Anständigkeit, mit deutscher Größe und Würde getragen. Ich möchte dafür allen Volksgenossen den Dank der Partei zum Ausdruck bringen. Wir haben uns einer großen Zeit würdig gezeigt. Wir haben aber auch keinen Grund zur Beunruhigung, weil wir ein gutes Gewissen besitzen. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat Deutschland der Welt kein Leid zugefügt und keine Gewalt angetan. Seit 1933 haben wir immer nur unsere Lebensrechte verfolgt. Es mag sein, daß andere in Europa diese Tage nicht mit der inneren Ruhe erleben, allein das ist nicht unsere Schuld. Es ist die Schuld jener, die ihr Gewissen mit dem Versailler Vertrag belastet haben.“

Reichsstatthalter Robert Wagner setzte sich dann in martialischen Tönen mit dem Problem der Nationalitäten in der Tschecho-Slowakei auseinander. „Manzia Jahre hat Deutschland zugehört, hat zugehört müssen, weil es mehr und mächtlos war. Heute aber ist Deutschland nicht mehr mehr- und mächtlos. Am Montagabend hat der Führer den Willen des Volkes zum Ausdruck gebracht, daß nunmehr die Geduld des deutschen Volkes zu Ende ist. Wir werden es nicht mehr aushalten, daß unseren sudetendeutschen Brüdern und Schwestern noch weiterhin unermeßliches Leid zugefügt wird. Wenn man uns deshalb in der Welt mißverstehen will, dann können wir nur sagen, daß man unsere Geduld übermäßig in Anspruch genommen hat. Täglich werden Menschen niedergemacht, werden Häuser niedergebrannt und Ortschaften zerstört, über zweihunderttausend Sudetendeutsche mußten ihre Heimat verlassen, das Elend ist namenlos, deshalb muß unsere Geduld zu Ende sein. Wir verlangen, daß unsere dreieinhalb Millionen Brüder und Schwestern aus dem Sudetenland heimkehren dürfen zu unserem Volk.“

Unter dem Jubel der Zehntausende dieser nützlichen Treuekundgebung betonte der Reichsstatthalter dann, daß der Führer in all den Jahren immer gehalten habe, was er versprochen hat und daß er es auch weiter halten werde. Und 75 Millionen des deutschen Volkes würden geschlossen wie ein Mann hinter dem Willen des Führers stehen. „Wir verlangen nichts, als unser Recht“, so fuhr der Redner fort, „unser Recht, das auch die Demokraten anerkannt haben, das Recht der Selbstbestimmung. Das hat mit Krieg nichts zu tun, wer spricht in Deutschland von Krieg? Niemand.“

von seinen Anfängen bis zum heutigen Tage vergegenwärtigen, erkennen werden, daß die deutsche Regierung es wahrlich weder an Geduld noch an aufrichtigem Willen zur friedlichen Verständigung hat fehlen lassen. Nicht Deutschland trägt die Schuld daran, daß es ein sudetendeutsches Problem überhaupt gibt und daß aus ihm die gegenwärtigen unhaltbaren Zustände erwachsen sind. Das furchtbare Schicksal der von dem Problem betroffenen Menschen läßt einen weiteren Ausschub seiner Lösung nicht mehr zu. Die Möglichkeiten durch Vereinbarung zu einer gerechten Regelung zu gelangen, sind deshalb mit den Vorschlägen des deutschen Memorandums erschöpft. Nicht in der Hand der deutschen Regierung, sondern in der Hand der tschecho-slowakischen Regierung allein liegt es nunmehr, zu entscheiden, ob sie den Frieden oder den Krieg will.

Adolf Hitler.

Schweres Eisenbahnunglück in Westfalen

Essen, 28. Sept. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Am Montagabend um 19.35 Uhr wurde im Bahnhof Vorken i. W. der Personenzug 1026, der von Wanne-Eickel nach Burlo verkehrte, bei der Einfahrt von einer Rangierlokomotive gestreift. Die Lokomotive des Personenzuges und die ersten beiden Wagen entgleisten. Durch die Flankenfahrt wurden die ersten beiden Wagen seitlich beschädigt und aufgerissen. Hierbei wurden bedauerlicherweise 15 Reisende getötet und 5 schwer verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Vorkener Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort aufgenommen.

Wie wir erfahren, hat sich die Zahl der Toten auf 16 erhöht, da eine Schwerverletzte gestorben ist.

Allerdings, wenn man gewisse Rundfunksender hört und gewisse Auslandszeitungen liest, dann erkennt man, daß jene unverantwortlichen Kriegshetzer immer noch am Werke sind. Kein französischer Arbeiter will den Krieg, kein englischer Arbeiter will den Krieg, nur jene gewissenlosen Elemente, jenes internationale Raubrittertum, das wir einst aus unseren Grenzen ausgewiesen haben, hetzen weiter.

Wir aber glauben an den Sieg der Vernunft, wir glauben, daß es dem Führer gelingen wird, dem Recht der Selbstbestimmung zum Triumph zu verhelfen. Man soll sich aber über unsere Entschlossenheit nicht täuschen. Wir wollen das vor der Welt feststellen:

Wir lassen nicht mehr von unseren deutschen Brüdern und Schwestern in der Tschecho-Slowakei. Wir wünschen den Frieden aus hellem Herzen und wir wissen, wenn dieser Frieden von Adolf Hitler und dem deutschen Volk abhänig ist, ist er für alle Zeiten gesichert. Aber wir wollen das Recht für die Sudetendeutschen in der Tschecho-Slowakei. Wir wollen kein Unrecht mehr hinnehmen und keine Demütigung mehr ertragen, sie müssen der Vergangenheit angehören.

Der Führer hat unser Volk wieder stark gemacht, er hat ihm die neueste und beste Wehrmacht gegeben und die stärkste Luftwaffe geschaffen. Sie werden unseren berechtigten Forderungen die notwendige Geltung verschaffen. Wir sind ruhig und entschlossen, wir folgen dem Führer wohin er befiehlt, wir werden mitgeben, was auch kommen mag, wir werden eher entschlossen unser Leben aufgeben, als Gewalt an unserem Volke entgegennehmen.

Reichsstatthalter Robert Wagner schloß mit dem feierlichen Gelöbniß an den Führer, daß an des deutschen Reiches Westgrenze die treuesten Deutschen und Nationalsozialisten stehen, die sich unabhängig dem Führer Adolf Hitler, dem Betreuer unserer Ehre und dem Kämpfer für unser Recht verschrieben haben. Folgender Weisfall umbrante dieses feierliche Bekenntnis ging über in die brausenden Heirufe auf Adolf Hitler, das deutsche Volk, und das Großdeutsche Reich, klana aus in den weitestgehenden Klängen der Nationalhymnen.

Telegramm an den Führer

Kreisleiter Worch brachte folgendes Telegramm zur Verlesung:

80 000 in Karlsruhe versammelte Volksgenossen geben ihre Empörung kund über den Verrat des Tschechen Benesch am Frieden Europas und über die schamlose Behandlung unserer sudetendeutschen Brüder und Schwestern. In diesen schicksalsschweren Stunden gelobt der Grenzgaubaden in einmütiger Geschlossenheit unwandelbare Treue. Mein Führer, wir harren Ihrer Befehle.

Robert Wagner, Gauleiter.

Aus dem ganzen Reiche erhält der Führer seit seiner großen Rede im Sportpalast in Berlin ein Treuebekenntnis nach dem anderen, aus allen Ecken des Reiches strömt ihm die Liebe und Treue des Volkes entgegen und sagt ihm, daß seine Worte bis in das letzte deutsche Dorf verstanden worden sind. Die badische Landesbauernschaft hat in einer eindrucksvollen nützlichen Kundgebung sich zum Dolmetsch der Treue der Südwester gemacht. Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner selbst hat das Wort ergriffen und in einer zündenden Rede zum Ausdruck gebracht, was in jedem deutschen Menschen am Oberstirn lebendig ist: das Wissen um die Bedeutung der Stunde, der Glaube an den Führer und Reichskanzler, das Bewußtsein um das Recht unseres Kampfes und das Vertrauen, das reifste Vertrauen in die politische Führung Adolf Hitlers. Vom Oberrhein her ist freis der Ruf zum Reich erklingen, am Oberrhein ist das Reich stets lebendig gewesen. Und erst recht heute, in den Stunden schwerster Entscheidung, wo es darum geht, daß sich das deutsche Volk geschlossen wie ein Mann hinter seinen Führer stellt, in einer Stunde der Bewährung für jeden Einzelnen, in Tagen, an denen der letzte Einsatz gefordert werden kann, wenn die Kriegshetzer in aller Welt ihren Willen durchsetzen.

Und was wir aus dieser Kundgebung mitnehmen dürfen, ist das Wissen darum, daß der ganze Gau Baden geschlossen und einig und deshalb stark hinter dem Führer steht, bereit, seine Treue unter Beweis zu stellen.

Große Ernüchterung in Prag

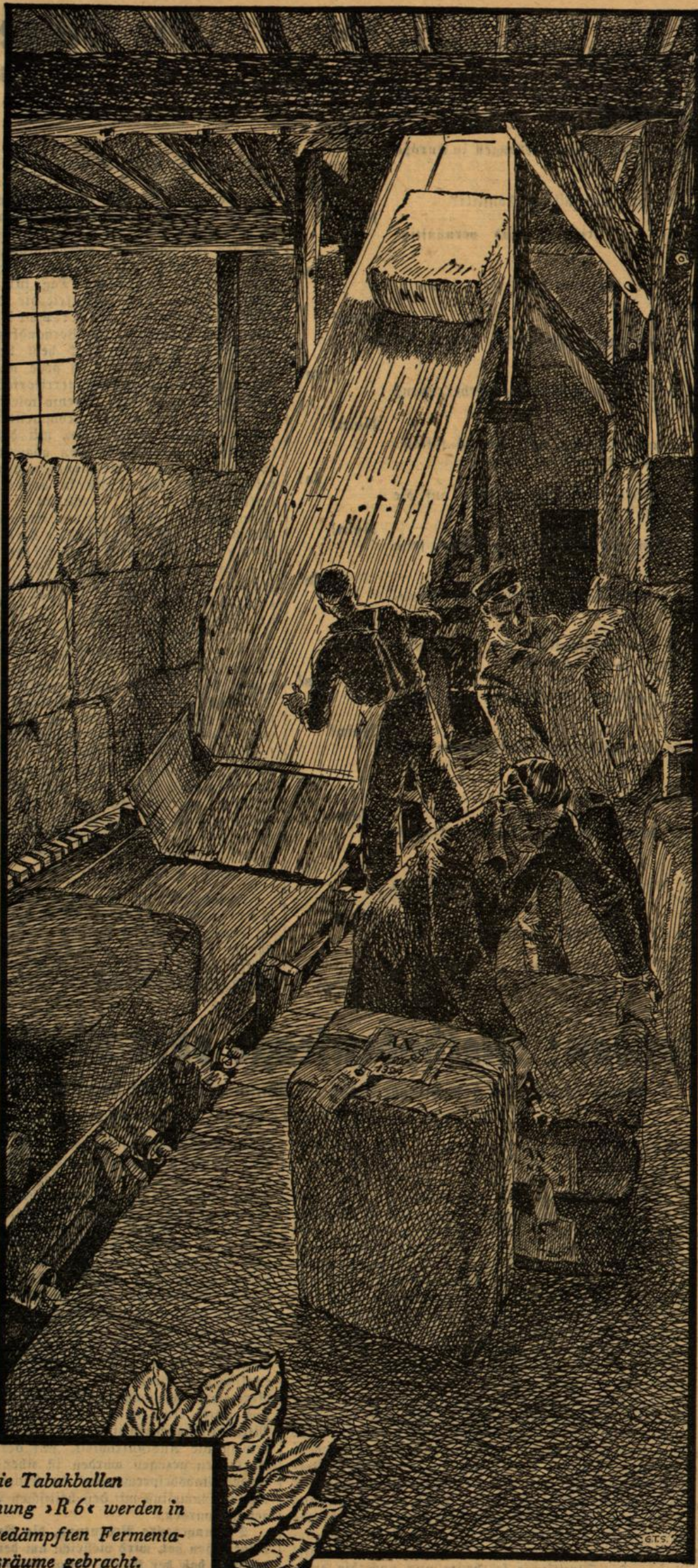
Drabtmeldung unseres ständigen Vertreters

L. Warschau, 28. Sept. Ueber die Stimmung in Prag berichtet ein Korrespondent der „Gazeta Polska“, der die Möglichkeit hatte, sich auf tschechischem Gebiet anzufalten, daß unter den gemäßigten Tschechen-Parteien eine große Ernüchterung eingetreten sei. Die Kommunisten hätten den Augenblick der Mobilisierung ausgenutzt; sie seien heute die größten Surrealisten und die größte Surrealistische Partei. Aus den tschechischen Parteien der Rechten und Mitte höre man immer mehr Stimmen, daß die von der Kommintern geführte Kampagne ein für die Tschechen tragisches Ende nehmen müßte. Man müsse daher unter Klauidierung des Kommunismus den Weg des Nachbarn beschreiten. Diese tschechischen Kreise seien sich auch darüber klar, daß die für Prag ermunternden Pariser und Londoner Stimmen nur für den Gebrauch der öffentlichen Meinung in diesem Lande bestimmt seien. Die Lage Frankreichs würde wirklich sehr schwer sein, besonders nach der Erklärung Mussolinis, daß wenn Frankreich sich einmischte, Italien nicht neutral bleiben würde. Die veränderten tschechischen Elemente fragten sich, wozu man Hoffnungen aufrecht erhalten wolle, die doch nur größere Enttäuschungen hervorrufen könnten.

Gauleiter: Theodor Ernst Effen; Statthalter: Johann Jakob Stein. Kreisleiter: Hermann Moritz; für Politik u. Schulwesen: H. J. Stein (abwesend); f. B. E. Effen; f. Volkswirtschaft: I. B. G. Schnellhardt; f. Kultur, Unterhaltung, Film u. Kunst: Hubert Doerrigand; f. d. Stadtmittel: Alois Hagar; für Kommunalwesen, Verkehrs- und Betriebsangelegenheiten: Karl Binder; für Badische Grenzgebiete: Herbert Schmalfeldt; für den letzten Seemannsverein: Otto Schreiber; für den Sport: I. B. Hubert Doerrigand; für Bild und Umbruch die Abteilungsführer: für den Angehörigen: Franz Kothaus; alle in Karlsruhe; Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metzger, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleitung: Arthur Reich, DV. VIII. 1938; über 26 000, davon Stadt- und Landausgabe 22 157, Bezirksausgabe Rhenr Rhein- und Rindgebiete über 2700, Bezirksausgabe Siedlungsgebiet 1077.

Klare Fragen — klare Antworten

- Sollen wir die Tschechen austrotten? **Nein!**
- Sollen sie ihr völkisches Eigenleben führen? **Ja!**
- Sollen wir die Vernichtung der Tschecho-Slowakei? **Nein!**
- Sollen wir die Wiedergutmachung eines völkischen Unrechts? **Ja!**
- Sollen wir eine tschechische Minderheit im Deutschen Reich? **Nein!**
- Sollen wir nur Deutsche im Deutschen Reich? **Ja!**
- Sollen wir eine Annexion nach imperialistischem Muster? **Nein!**
- Sollen wir nur die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes? **Ja!**
- Sollen wir die Vergewaltigung fremden Volkstums? **Nein!**
- Gilt der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes für alle? **Ja!**
- Sollen wir mehr als Chamberlain und Daladier zugestanden? **Nein!**
- Sollen wir nur die Erfüllung bereits übernommener Verpflichtung? **Ja!**
- Ist durch das deutsche Memorandum eine neue Lage entstanden? **Nein!**
- Sind unsere Forderungen in den Grenzen der gegebenen Zusagen geblieben? **Ja!**
- Widersprechen die vorgeschlagenen Modalitäten der bisher geübten Praxis? **Nein!**
- Kommen sie den demokratisch-völkerrechtlichen Methoden entgegen? **Ja!**
- Sollen wir eine Grenzziehung nach strategischen Gesichtspunkten? **Nein!**
- Sollen wir eine Grenzziehung nach völkischen Grundsätzen? **Ja!**
- Ist die Frist von einer Woche ein Druckmittel? **Nein!**
- Ist sie durch den Terror des Herrn Benesch bedingt? **Ja!**
- Sollen wir etwas vom tschechischen Volk? **Nein!**
- Fordern wir das Recht von Herrn Benesch? **Ja!**
- Hat der Führer alle Türen zugeschlagen? **Nein!**
- Hat der Führer den Weg zur friedlichen Lösung neuerdings gewiesen? **Ja!**
- Hat der Führer die Volksabstimmung begrenzt? **Nein!**
- Soll sie auch in den zu besetzenden Gebieten stattfinden? **Ja!**
- Sollen wir eine Lösung ohne andere europäische Mächte? **Nein!**
- Sind wir mit der Mitwirkung von Kommissionen einverstanden? **Ja!**
- Hat der Führer die Mitarbeit anderer Staatsmänner abgelehnt? **Nein!**
- Hat der Führer jeden gangbaren Vorschlag geprüft und abgelehnt? **Ja!**
- Hielt der Führer eine Kriegserklärung? **Nein!**
- Hat im allgemeinen das Ausland das Positive darin verstanden? **Ja!**
- Kann die Tschechei eine Prestigefrage zwischen London/Paris und Berlin sein? **Nein!**
- Gehört es dem Führer um mehr als eine Prestigefrage? **Ja!**
- Ist Herr Benesch als Freund ein Gewinn für London und Paris? **Nein!**
- Ist Herr Benesch eine schwere moralische und politische Belastung? **Ja!**
- Kann Herr Benesch den Bündniswert Paris-Moskau stützen? **Nein!**
- Hat Herr Benesch diesen Wert vermindert? **Ja!**
- Liegen die Sorgen des Empire in Prag? **Nein!**
- Liegen sie ganz woanders? **Ja!**
- Kann Herr Benesch eine Stütze für das Empire sein? **Nein!**
- Kann Herr Benesch durch seine Haltung Konflikte für das Empire hervorrufen? **Ja!**



Die Tabakballen der Mischung »R 6« werden in die lichtgedämpften Fermentationsräume gebracht.

48
Doppelt
fermentiert



Unterstützt Moskau Prag um seiner selbst willen?	Nein!
Betrachtet Moskau die Tschechei als bolschewistisches Glacis?	Ja!
Wollen wir etwas von Frankreich, England und anderen Völkern?	Nein!
Sind unsere territorialen Forderungen in Europa dann erfüllt?	Ja!
Wollen wir einen europäischen Konflikt?	Nein!
Wollen wir eine friedliche und vernünftige Lösung?	Ja!
Wollen wir ein Wiederaufleben des Imperialismus?	Nein!
Wollen wir ein völlig geordnetes Europa des Friedens?	Ja!
Wollen wir eine imperialistische Beherrschung Europas?	Nein!
Wollen wir ein friedliches, aber sicheres Zusammenleben mit den anderen Staaten?	Ja!
Wollen wir einen faschistischen Angriff auf die Demokratien?	Nein!
Soll jedes Volk nach seiner Weltanschauung selig werden?	Ja!
Wollen wir eine Bolschewisierung der Demokratien?	Nein!
Wollen wir eine Ausschaltung der bolschewistischen Gefahr in ganz Europa?	Ja!
Ist die Außenpolitik des Führers auf kurze Sicht gestellt?	Nein!
Beweist sie eine großzügige, weitdenkende Konzeption?	Ja!
Ist sie räumlich eng begrenzt?	Nein!
Beweist sie gesamt-europäisches Verantwortungsgefühl?	Ja!
Wird das neue Deutschland für einen Weltkrieg gebaut?	Nein!
Wollen wir ein glückliches Deutschland im Weltfrieden?	Ja!

„Die Dinge in das richtige Licht gerückt“

Paris am Dienstag wieder hoffnungsvoller Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

Bg. Paris, 28. Sept.

Der gleiche Eindruck, der in der vergangenen Nacht an amtlichen Pariser Stellen über die Rede des Führers herrschte, macht sich auch in den Kommentaren und offiziellen Stellungnahmen am Dienstag morgen bemerkbar. Es wird hervorgehoben, daß die Rede des Führers nichts enthalte, was den Fortgang der Verhandlungsmöglichkeit ausschließt und, daß solange noch verhandelt werden könne, auch Hoffnung bestehe, „Historischer Tag für den Frieden. Hitlers Rede läßt trotz ihrer Festigkeit die Tür offen für Verhandlungen“, schreibt der „Petit Parisien“. Der „Matin“ trägt die Überschrift „Die Verhandlungen können fortgeführt werden“. Das „Deuore“ hebt hervor, daß der Führer ausdrücklich erklärt hat, es gebe nach der Lösung der sudetendeutschen Frage keine territorialen Probleme mehr für Deutschland in Europa. Ebenso wie die Überschriften gleicht sich auch der Inhalt aller Kommentare. Man weist auf die außerordentliche Schärfe hin, mit der der Führer mit dem tschechischen Staatspräsidenten abgerechnet habe, unterstreicht aber ebenso, daß die Erklärungen gegenüber Frankreich noch befriedigender waren als in der Nürnberger Rede. Das linksstehende „Deuore“ schreibt in richtiger Beurteilung der Situation, daß es sich nur um einen deutsch-tschechischen Konflikt handelt: „Adolf Hitler hat in seiner Rede die Dinge in das richtige Licht gerückt, indem er die ganze Angelegenheit wieder in den Rahmen eines Konfliktes zwischen sich und Beneš zurückführte. Er hat erklärt, daß Deutschland die Sudetendeutschen wolle und dann nichts weiter verlangen werde.“ In der „Epoque“ stellt Kerillys, der sich seit Wochen die Finger wund schreibt, um Frankreich so schnell wie möglich in einen Krieg hineinzuführen, fest, daß der Führer gegen Beneš „Sturzschläge von Beschimpfungen und die absurdesten Anklagen geschleudert habe.“ Während auf alle in Frankreich, sowohl auf die Presse wie auch auf die Bevölkerung die tatsächliche Forderung der furchtbaren Schuld Benešs den größten Eindruck gemacht hat, einen Eindruck, der ja auch wohl maßgebend für das Verhalten Daladiers war, behauptet der Kriegsheer Kerillys, daß alle Anklagen gegen Beneš erfunden seien. Schon einmal hat man in den letzten Tagen Herrn Kerillys vorgeworfen, er solle wenigstens nicht die anderen in Frankreich für so dumm halten wie er selber sei, heute kann man nur sagen „noch dümmer.“

Gefährlicher ist die Auslegung des offiziellen „Petit Parisien“, der darauf besteht, daß Beneš nicht die Schuld an einem möglich entstehenden Konflikt zugeschoben werden könne. Beneš habe „den Tod in der Seele“, ein gemaltiges Opfer für den Frieden gebracht und er erfülle nur seine Pflicht als Staatsmann, wenn er trotz dieses Opfers wenig-

stens noch die Ehre seines Staates retten wolle. Man stellt also, daß man in Paris immer noch nicht so weit ist, den wahren Grund für die beschleunigte Terrorreinstellung, an der der Führer festhält, zu begreifen und man spricht immer von den furchtbaren Opfern, die der arme Herr Beneš zu Tode betrübt und auf dem Altar des Weltfriedens bringe. Nicht eine einzige Stimme aber erhebt sich, um auf die furchtbaren Leiden hinzuweisen, denen die Sudetendeutschen unter der Prager Willkür ausgesetzt sind. Die angeführten Beispiele der Verleumdungen und Flüchtigkeiten, die beispiellosen tschechischen Grausamkeiten werden in Paris völlig übergangen. Statt endlich einzusehen, daß jeder Tag der Verzögerung neue deutsche Menschenleben koste, stellt man sich in Paris auf den Standpunkt, daß es sich um eine Prozedurfrage handle und daß die schon zugestandene Abtretung des sudetendeutschen Gebietes von den Tschechen nicht durch ein „Ultimatum“ beschleunigt erzwungen werden dürfe. Eine Schandtat des Herrn Beneš jedoch scheint endlich den Pariser aufzufallen, die Ankündigung nämlich, daß jeder Angehörige des sudetendeutschen Freikorps, der auf tschechischem Boden ergriffen werde, gehängt wird. Dieser Erlass wird in Paris auf das Allerheftigste kritisiert. Der „Jour“ schreibt: „Dieser tschechische Erlass muß auf das Eindeutige zurückgewiesen werden.“

Wie erhofft man sich nun in Paris ein Herausfinden aus der augenblicklich drohenden Krise? Man glaubt, daß die in dem Brief Chamberlains zugelegte Beschleunigung der Evakuierung der Tschechoslowakei den Wünschen des Führers angelehnt werden könne. Als allerwichtigsten Schlüsselpunkt des Montag erklärt man aber die formelle Zustimmung Chamberlains, daß England sich zum Garantien dafür mache, daß Beneš sein Versprechen hält und die sudetendeutschen Gebiete räumen werde. Man ist in Paris der Ansicht, daß hier dem Führer Sicherheit und Genugtuung geboten werde.

Trotz der nochmaligen Unterbrechung, daß auch Frankreich unbedingt alle Mittel zur friedlichen Lösung des Konflikts suchen und anwenden wolle, wird die bis jetzt eingenommene militärische Position beibehalten. Die Mobilisierungsmaßnahmen werden weiter durchgeführt, die Bevölkerung an der französischen Nordostgrenze wird evakuiert und in Paris beginnt schon der Auszug der Frauen und Kinder. Was die politischen Entscheidungen betrifft, so wartet man am Dienstag früh mit Spannung auf das Ergebnis des Ministerrats um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Lebrun.

Vorläufig keine Parlamentsitzung

Eigener Bericht der Badischen Presse

Paris, 28. Sept. Am Dienstag vormittag fand in Paris ein Ministerrat statt, der etwa anderthalb Stunden dauerte. In einer amtlichen Mitteilung über die Sitzung wird u. a. erklärt: „Ministerpräsident Daladier hat über die Londoner Besprechungen Bericht erstattet und ein Gesamtbild der internationalen Lage gegeben.“

Der größte Teil des Ministerrats war, wie verlautet, durch die etwa einstündigen Ausführungen des Ministerpräsidenten Daladier über die außenpolitische Lage ausgefüllt. Daladier, so verlautet weiter, habe einen sehr ins Einzelne gehenden Bericht erstattet und ausführlich den Verlauf der Londoner englisch-französischen Ministerbesprechungen geschildert. Auch die Rede des Führers sei in den Darlegungen Daladiers behandelt worden. Innenminister Sarraut erklärte nach Beendigung des Ministerrats, für den Augenblick sei die Einberufung des Parlaments nicht geplant.

In dieser Erklärung sieht man in hiesigen politischen Kreisen ein beruhigendes Symptom. Die Stimmung in der Pariser Öffentlichkeit ist nach dem Ministerrat und der Stellungnahme der Pariser Presse zu der Rede des Führers wieder zuverlässiger.

Daladier zu französischen Pressevertretern

Paris, 28. Sept. Beim Verlassen des Kriegsministeriums erklärte Ministerpräsident Daladier am Dienstag abend Pressevertretern, am Ende des Dienstag möchte er zweierlei feststellen: „Innenpolitisch herrsche vollkommene Ordnung im Lande und auf internationalem Gebiet sei der Kampf für den Frieden noch nicht zu Ende. Die Besprechungen dauerten an. Glauben Sie nicht, daß unsere Diplomatie unaktiv ist, erklärte Daladier zum Schluß. Sie hat sich heute in einer Reihe von Hauptstädten bemerkbar gemacht. Als alter Frontkämpfer brauche ich wohl nicht besonders zu betonen, daß die Regierung, der ich vorstehe, keine Möglichkeit außer Acht lassen wird, um den Frieden in Ehren zu erhalten.“

Die Presse bringt den Wortlaut oder wenigstens lange Auszüge.

In den Kommentaren kommen deutlich die beiden Richtungen zum Ausdruck, die immer wieder bei der Beurteilung europäischer Vorgänge und vor allen Dingen im Verhältnis zum neuen Deutschland zutage treten. Der gleiche Zwiepsalt ist auch bei den Stellungnahmen der Mitglieder des amerikanischen Kongresses, soweit solche bereits vorliegen, zu bemerken. Neben äußerst pessimistischen oder krasseberührenden Erklärungen finden sich einige bemerkenswerte Ausprägungen.

So erklärte Senator Holt: „Ich sehe keinen Grund, warum Amerika in einen Krieg hineingezogen werden soll, auch wenn die Internationalisten uns hineinziehen versuchen.“ Der bekannte Senator Bohra sagte kurz und eindeutig: „Sollen sie es untereinander abmachen.“ Der Vorsitzende des bekannten antibolschewistischen Untersuchungskomitees, Dies meinte, die Mehrheit des amerikanischen Volkes wolle nicht in einen europäischen Krieg verwickelt werden, aber eine klare und gut finanzierte Agitation habe bereits eingeleitet, um diese Lage zu ändern.

London: Methodenfrage oder Machtprobe?

Starke Beachtung der Führer-Rede — Kommentare ohne Logik und Verständnis

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

pt. London, 28. Sept. „Ein Ultimatum“, „Nur noch vier Tage Zeit“ — in diesem Tone sind die Titel der englischen Presse am Dienstag nach der Führerrede gehalten. Wenn man feststellen kann, daß entsprechend der Situation und entsprechend der auf alles vorbereiteten Stimmung in England die englische Aufnahme ernst und zurückhaltend ist, so bleibt sie doch fast restlos negativ. Zum ersten Mal in den letzten Jahren wird eine Rede des Führers vollinhaltlich abgelehnt. Der Grund hierfür ist, daß die Mehrheit der englischen Öffentlichkeit an der Möglichkeit eines Ausweichens sich festzuklammern hatte. Es sind nur noch die als offiziös geltenden zwei Blätter, „Times“ und „Daily Telegraph“, die den allerdings sehr schwachen Versuch unternehmen und der offenbar ohne inneren Glauben gemacht ist, daß „noch nicht alles verloren sei“. Der „Daily Telegraph“ schreibt, „das Beste, was man von der Rede sagen kann ist, daß, wenn auch damit das Tor zugeschlagen wird, es doch nicht unüberwindlich verbarrikadiert ist.“ Die „Times“ meint, daß die Rede „doch nicht das Verhandlungsstor absolut schließt“. So jedenfalls denke Chamberlain, der seinen unermüdeten Vermittlungsgeist wachhalte. Das Blatt erklärt, daß Deutschland offenbar nicht an den Willen der neuen tschechischen Regierung glaube, an der Annahme des französisch-britischen Vorschlags festzuhalten bzw. ihn durchzuführen. Die französische und englische Regierung seien jederzeit in der Lage, diesen Zweifel zu beseitigen. Die Streitfrage sei heute nur noch die einer verschiedenen Methode, wie die Uebergabe des sudetendeutschen Gebietes durchgeführt werden soll. Die Zeitgrenze, die deutscherseits dafür festgesetzt worden sei, sei so kurz, daß selbst mit dem besten Willen keine Möglichkeit für eine Durchführung in diesem Zeitraum gegeben sei. Als äußerst wichtig stellt die „Times“ schließlich fest, daß in der Rede des Führers die Bereitwilligkeit zum Ausdruck kommt, im Falle der Erledigung der polnischen und ungarischen Forderungen den tschechischen Reststaat zu garantieren. Damit sind die positiven englischen Stimmen allerdings erschöpft. Die gesamte übrige Presse hat sich verweigert. Man kann sich heute nicht mehr länger des Eindrucks erwehren, daß für England mit großer Schnelligkeit in diesen Tagen die Frage Tschecho-Slowakei in den Hintergrund tritt und daß die ganze Streitfrage rapid in eine machtpolitische Sphäre abgelenkt. Alle englischen Stimmen erklären, daß es sich nicht mehr um eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und der Tschecho-Slowakei handle, sondern um eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und der Welt um die Methode der Politik. „Nicht Beneš hat die Wahl zwischen Frieden und Krieg, sondern Deutschland trifft die Verantwortung“, das ist der Tenor der gesamten englischen Presse.

Hypnotisierte Öffentlichkeit

Die englische Öffentlichkeit, die mit steigender Heftigkeit auf die Alternative und noch weitergehend auf die fatalistische

Unabänderlichkeit vorbereitet wird, ist in eine Art hypnotischer Erwartung versetzt, die keine Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, zwischen Logik und Unlogik zuläßt. Die Kriegsvorbereitungen der englischen Nation laufen auf immer raschere Touren. So ist vor allem die Mobilisierung der aktiven und passiven Luftabwehr erfolgt und kann, wie die Regierung am Montagabend erklärte, jeden Augenblick auf dem Dekretwege zur vollen Geltung gebracht werden. Es wurde angekündigt, daß die Regierung sich vom Parlament gewisse Vollmachten geben lassen wird, um die Nation im Notfall auf den Kriegszustand zu bringen. So sind insbesondere Maßnahmen zur Einführung der allgemeinen Arbeits- und Wehrpflicht vorgesehen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der Möglichkeit einer Erweiterung der englischen Regierung im Kriegsfall durch Hinzunahme von Vertretern der Labour party, der Liberalen Churchill, Eden und unter Umständen auch Baldwin. Wie stark das rein militärisch-machtpolitische in den Vordergrund getreten ist, beweist die Ausführlichkeit, mit der die Deffektivität ins Vertrauen gezogen worden ist über die französisch-britischen Generalstabbesprechungen, da Einzelheiten über die Unterordnung Gamelins mit den britischen Verteidigungsstellen mitgeteilt wurden.

Die ungeheure Bedeutung, die England der Rede Hitlers beigemessen hat, wird vielleicht am deutlichsten dadurch geteuschelt, daß der König, kaum daß die Rede im Text vorlag, den Staatsrat zusammenberufen hat, an der auch der Luftfahrtminister teilnahm.

König Georg an das englische Volk

London, 28. Sept. In Glasgow hat Königin Elisabeth am Dienstag die Taufe des neuen Dzeanriesen „Queen Elizabeth“ vollzogen. Vor dem Stapellauf hielt die Königin eine kurze Ansprache, in der sie den Wunsch des Königs an das englische Volk übermittelte, guten Mutes zu sein trotz der düsteren Wolken, die nicht nur über England, sondern über der ganzen Welt hingen. Der König wisse, daß das englische Volk das ganze Vertrauen auf seine Führer setzen werde, die sich bemühten, eine gerechte und friedliche Lösung der schwerwiegenden Probleme zu finden.

Geteilte Meinung in USA

Stärkstes Interesse der Bevölkerung

Newport, 28. Sept. Die Rede des Führers hat in allen Kreisen der amerikanischen Bevölkerung stärkstes Interesse gefunden. Da die Rede von den meisten amerikanischen Sendern im ganzen Lande verbreitet wurde und der Empfang ausgezeichnet war, konnte ein großer Teil des amerikanischen Volkes die große Volkskundgebung im Sportpalast selbst miterleben. Auch Präsident Roosevelt und Staatssekretär

Im Mittelpunkt: Die Führer-Rede

Weitere Pressestimmen zur Volkskundgebung in Berlin

Die gesamte Athener Presse bringt die Rede in größter Ausführlichkeit und bezeichnet sie als ein bedeutendes Ereignis. „Eleftheron Vima“ schreibt, der Führer habe erneut der Welt seine Friedensliebe bewiesen.

In Bulgarien hat die Rede wegen ihrer maßvollen und klarumgrenzten Forderungen eine fühlbare Erleichterung hervorgerufen und die volle Zustimmung der bulgarischen Öffentlichkeit gefunden. Die Presse spricht der Führerrede ihre einstimmige Billigung aus. Den größten Eindruck hat hier die Feststellung hinterlassen, daß Deutschland nach Vereinigung der sudetendeutschen Frage keine weiteren Forderungen mehr in Europa zu stellen habe.

In Holland haben des Führers Worte einen sehr starken Eindruck hinterlassen. Uebereinstimmend betonen die Blätter, die die Rede meist im Wortlaut wiedergeben, daß der Führer entschlossen sei, am Godesberger Memorandum festzuhalten, daß er sich aber bereit erklärt habe, die Abstimmung und die Grenzziehung im Sudetengebiet unter internationaler Kontrolle vollziehen zu lassen.

In Belgien hörten mehrere Minister, unter ihnen Ministerpräsident Spaak, die Rede am Rundfunk an. Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, der erste Eindruck gehe dahin, daß die Führer-Rede die Möglichkeit einer friedlichen Lösung nach wie vor offen lasse. Einen starken Eindruck machte die Erklärung, daß Deutschland nach Lösung des gegenwärtigen Problems keine weiteren territorialen Forderungen in Europa zu erheben habe.

Ganz Kopenhagen sah, wie die Berichterstatter der dortigen Blätter melden, an den 200-300 000 Radioapparaten, die es in der Stadt gibt. Neben der umfassenden Wiedergabe, die diesem ungeheuren starken Interesse der dänischen Öffentlichkeit entspricht, gehen die Morgenblätter auch in ihren Leitartikeln auf Inhalt und Bedeutung der Führerrede ein. Diese vielfach unzulänglichen Interpretationen erschöpfen sich gewöhnlich in der Behauptung, daß die Lage durch die Rede des Führers keine Veränderung erfahren habe. Deutschland bestehe auf der Erfüllung seiner im Godesberger Memorandum gestellten Forderungen. Es blieben also nur noch vier Tage Zeit, um die Bemühungen für die Erhaltung des Friedens fortzusetzen.

Sagesgespräch in Konstantinopel

Die hiesigen Zeitungen haben der Führerrede Sonderausgaben gewidmet, in denen sie einen ausführlichen Auszug veröffentlichten. Die wichtigsten Stellen der Ausführungen des Führers werden durch Fettdruck hervorgehoben, so vor allem jene, die die Entschlossenheit Deutschlands zu einer umgehenden Regelung der Sudetenfrage betonen. Die Bevölkerung hatte Gelegenheit, die Rede des Führers durch öffentliche Ueberttragung in den Funkhäusern mitzuerleben.

Die Morgenblätter in Stockholm stehen ganz unter dem Eindruck der Führerrede, die in größter Aufmerksamkeit und unter breitesten Ueberschriften veröffentlicht wird. Die meisten Ueberschriften sind Zitate aus der Rede, wie etwa der Satz, daß es sich um die letzten Gebietsforderungen in Europa handele.

Große Begeisterung in Ungarn

Drahtbericht unseres Vertreters

Budapest, 28. Sept. Die Rede des Führers wurde in ganz Ungarn, dessen Rundfunkhörer fast ausnahmslos an ihren Empfangsapparaten saßen, mit großer Begeisterung aufgenommen. Der Eindruck in den journalistischen Kreisen war der, daß durch diese Rede die internationale Lage nun vollumfänglich geklärt sei. Die verantwortlichen Lenker der Weltpolitik, die über Krieg oder Frieden zu entscheiden hätten, hätten nun Kenntnis von dem deutschen Standpunkt, der unabänderlich sei, und müßten auch den aufrichtigen Friedenswillen Deutschlands anerkennen. Angesichts dieses Friedenswillens könne niemand die Verantwortung für die Herausforderung einer Weltkatastrophe auf sich nehmen, am wenigsten der englische Ministerpräsident, dessen Friedensbemühungen im übrigen von der ungarischen Presse gebührend gewürdigt werden.

Polen: „Erfrangige Bedeutung“

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

Warschau, 28. Sept. Die Führerrede wird von der polnischen Presse fast durchweg im Wortlaut gebracht. Teilweise erscheinen die Zeitungen mit dem Bild des Führers auf der ersten Seite. In besonderer Aufmerksamkeit wurden die Ausführungen über Polen wiedergegeben. „Kurjer Poranny“

stellt fest, daß die Forderung der Tschecho-Slowakei ständig zunimmt. Sie sei auch taktisch und politisch von der übrigen Welt abgegrenzt. Bei den Westmächten vollziehe sich ein Umschwung; man begreife, daß der Streit nur um die Form der Durchführung der Grenzrevisionen gehe und deswegen würden die Westmächte keinen Krieg führen. So bleibe die Möglichkeit der Lokalisierung des Konfliktes bestehen. Die Lage sei wohl hoffnungslos für Prag, doch weit entfernt von einem Pessimismus für die übrige Welt. Der konservative „Gazet“ sagt, der Rede käme erfrangige Bedeutung zu. Deutschland habe seine Karten aufgedeckt und den Westmächten seine Hand entgegenstreckt. Man könnte erwarten, daß die Rede starken Einfluß auf die Stimmung in Paris und London haben werde. Die „Gazeta Polska“ spricht von starken Worten, die keine Täuschungen übrig lassen und den Punkt auf die sudetendeutsche Frage setzen. Die an Polen gerichteten Sätze bezeichnet die „Gazeta Polska“ nicht nur als neue Befundung des Willens des Führers zur Aufrechterhaltung der bisherigen Beziehungen, sondern als wertvolle Ankündigung, daß von deutscher Seite nichts veräumt werden wird, was zur Verbesserung der Nachbarschaft beitragen könne.

Jugoslawien: Ueber alle Sender

Drahtbericht unseres Vertreters

Belgrad, 28. Sept. Die Worte des Führers begegneten in Jugoslawien einer so allgemeinen und spannungsvollen Aufmerksamkeit, wie sie hier noch niemals einer ausländischen Kundgebung gesehen worden war. Die Bevölkerung von Belgrad und, wie noch in den späten Abendstunden aus der Provinz gemeldet wurde, auch die der übrigen Städte hörte die Rede, die der jugoslawische Rundfunk über alle Sender verbreitete, vor den Lautsprechern an. Aus den politischen Kreisen liegen bereits Meinungen vor, nach denen an maßgebender Stelle der entschlossenen Haltung des Führers und damit des ganzen deutschen Volkes volles Verständnis entgegengebracht wird, wobei man daran erinnert, daß Jugoslawien schon am Beginn der tschechischen Staatskrise die Auflassung vertrat, es müsse Aufgabe der Tschechen sein, sich endlich mit Deutschland auf der Grundlage eines gerechten Ausgleichs zu verständigen. Mit besonderer Genugtuung wurde in Belgrad die Feststellung des Führers zur Kenntnis genommen, nach welcher es für Deutschland nach der Lösung der sudetendeutschen Frage in Europa kein territoriales Problem mehr gäbe, da man in diesen Worten auf neue eine eindeutige deutsche Garantie der Karawanken-Grenze erblickt.

Chronik des Grauens

Eigener Bericht der Badischen Presse

D. Schindling, 28. Sept. Trotz der eindringlichen und letzten Mahnung, die der Führer in seiner Rede am Montagabend im Sportplatz ausgesprochen hat, wütet der tschechische Terror in unverminderter Stärke im Sudetenland weiter. Ja, es scheint, als ob die Horden ihre Niederlage, die ihnen der Führer in seiner Rede bereitet, mit einer neuen Welle hinterhältigster Angriffe in verstärktem Umfang beantworten wollen.

Flüchtlinge, Männer, die die Reichsgrenze überschritten, berichten, jeder für sich, einen kleinen Ausschnitt der Lage im Egerland am Sonntag. Stellt man diese kleinen Querschnitte zu einem Mosaik zusammen, so ergibt sich ein Bild, wie es schauerlicher keine Phantasie ausmalen könnte. Die Männer selbst, Jünglinge mit 17 Jahren und Familienväter mit 50 Jahren, haben qualvolle Tage und Nächte hinter sich, bevor sie die schützende Grenze erreichten. Sie verlassen ihre Heimat, die 40 bis 50 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, schon in der Nacht zum Freitag. Tausende, ja Zehntausende von Flüchtlingen irren aber noch in den Grenzwäldern umher, von tschechischen Soldaten und Legionären wie wild beschossen. Einem solchen Streifenkommando gelang die Sicherstellung von 80 Flüchtlingen, die man unmenschlich verprügelte und mißhandelte.

Bauern und Bürger werden ausgeplündert

Mit am schwersten betroffen von der tschechischen Willkürherrschaft sind die sudetendeutschen Bauern. Man beschlagnahmt ihr Vieh, ohne hierfür auch nur den Schein einer gesetzlichen Grundlage zu wahren, nimmt ihre Pferde

Uneingeschränkte Zustimmung

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Rom, 28. Sept. Der ungeheuren Spannung, mit der man in Italien der Rede des Führers entgegenah, haben auch die römischen Abendblätter entsprochen, indem sie Sonderausgaben herausbrachten, die den Verkäufern aus den Händen gerissen wurden. Sie und ebenso die Morgenzeitungen füllen die halben Seiten ihres großen Formats mit riesigen Schlagzeilen, in denen die Kernsätze der Rede und — in allen Blättern — der unerschütterliche Wille Deutschlands, nicht von seinen gerechten Forderungen abzuweichen, herausgehoben werden. Die ersten Kommentare sind ganz im Sinne der uneingeschränkten Zustimmung abgefaßt, die man nach den mündlichen Urteilen des Abends vorher erwarten konnte. „Messaggero“ und „Popolo di Roma“ betonen die Maßigung Hitlers, der nichts verlange, was nicht „von der Natur, der Geschichte und einer langen kulturellen Tradition gerechtfertigt sei“. Wenn man nach dieser Rede, so heißt es weiter im „Messaggero“ nicht zu einer friedlichen Lösung gelange, so müsse man erklären, daß Prag mit kalter Ueberlegung den Krieg wolle. Und das würde eine abrunder Krieg sein, fügt „Popolo di Roma“ ein, nachdem es sich ja nicht mehr um die Frage der Abtretung der sudetendeutschen Gebiete selbst, sondern nur noch um die Modalitäten und Formen einer solchen Abtretung handeln würde.

„Popolo di Roma“ zieht in seinem Artikel zugleich die Parallelen zwischen den letzten Reden des Duce und der „mächtigen erleuchteten Rede des Führers“, die mit eindringlicher Deutlichkeit vor dem Verantwortungsbewußtsein der Welt die Frage der Verantwortlichkeit klargestellt habe. Man brauche gar nicht erst besonders hervorzuheben, daß und wie sehr Hitlers Ausführungen und Forderungen sich mit den Forderungen Mussolinis deckten, insbesondere auch hinsichtlich einer Garantie der Rumpf-Tschechei; denn auch der Duce habe immer wieder die integrale und endgültige Lösung gefordert.

Es ist unnötig, hier nochmals zu betonen, daß die Sätze über den Herzensbund Deutschlands und Italiens das weiteste Echo in ganz Italien finden. „Popolo di Roma“ macht aber auch mit erneutem Ton auf den Gegensatz zwischen der Geduld und Zurückhaltung Deutschlands und Italiens auf der einen und den Kriegsvorbereitungen in den Weststaaten auf der anderen Seite aufmerksam: Europa widerhalte bereits vom Lärm der Waffen, als ob der Krieg bereits auf der Schwelle sei. Darum müßten alle Prognosen mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung abgegeben werden.

fort, ohne auch nur eine Krone dafür zu zahlen. Die Aufschläge von Tausenden und aber tausenden von Pferden der sudetendeutschen Bauern dröhnen auf den Landstraßen vom sudetendeutschen Gebiet in das Innere Böhmens. Aber nicht genug damit, auch werden sämtliche Wagen und Lastwagen, Motorräder, ja sogar Rundfunkapparate kurzerhand beschlagnahmt. Ein ganzer Staat ist ausgezogen, um seinen schon seit 20 Jahren ausgeplünderten, wehrlosen Bürgern nun auch das Letzte zu nehmen.

Deutsche Menschenleben werden vernichtet, daß den Männern, die davon wissen, das Herz blutet. In Altenwasser, zwischen Eger und Wilsen, haben Tschechen dem deutschen Bürgermeister Geberl buchstäblich den Schädel einschlagen. Menschenjagden, an deren Wahrheit der gesunde Menschenverstand zweifeln müßte, werden von ernsthaften Männern berichtet, die sie mit ihren eigenen Augen erlebt haben.

Wie die Blätter aus Belgrad melden, ist der bulgarische König Boris, aus Deutschland kommend, zum Besuch des jugoslawischen Prinzregenten Paul auf dessen Schloss Vrdo bei Bled eingetroffen.

Die beiden Flugzeuge der Luftwaffe, „Nordwind“ und „Nordmeer“ haben abermals den Nordatlantik überquert. „Nordmeer“ flog von Horka nach Newyork in 17 Stunden 17 Minuten und „Nordwind“ in umgekehrter Richtung in 18 Stunden 30 Minuten.

Gauleiter Krebs Ministerialrat

Berlin, 28. Sept. Der Führer und Reichkanzler hat den Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern, Gauleiter Hans Krebs, dem kürzlich die Leitung der Sudetendeutschen Flüchtlingshilfe übertragen wurde, zum Ministerialrat ernannt.

Gutes Licht

erhöht die Sicherheit!

Auf jeden Treppenabsatz gehört eine Opalglasleuchte mit einer 40- oder 60-Watt-OSRAM-Lampe. Halbdunkel im Treppenhaus ist eine Quelle der Gefahr. Elektrisches Licht, erzeugt durch die neuzeitlichen OSRAM-D-Lampen, ist billig. Verlangen Sie im Elektrolicht-Fachgeschäft immer die innenmattierten



OSRAM-D-LAMPEN

VON NAPOLEON ZU KASPAR HAUSER

• Kabalen und Weltgeschichte um einen kleinen Thron • Von Rolf Gehen • 2

VII.

Eines Tages wurde Ludwig ins Schloß befohlen. Er fand den Großherzog, Reichenstein und den General v. Harrant anwesend. Karl hielt ihm vor, daß er sich hinter dem Rücken der Regierung mit Stein wegen des Oberkommandos in Verbindung gesetzt habe. Ludwig leugnete keineswegs. Aber er merkte sofort, was geschlagen habe. „Nun, königliche Hoheit“, sagte der Onkel zum Neffen, „wenn ich gewußt hätte, daß Ihre Hoheit plötzlich die Absicht haben, kriegerische Vorbeeren zu ernten, hätte ich es selbstverständlich nicht getan!“ Das war eine große Bosheit — denn Karl war in all den Jahren nie mit ins Feld gezogen, so wenig wie Ludwig. Der Großherzog sagte, er hätte wenigstens warten können, ob er ihm das Amt anbieten würde. Das schlug aber bei Ludwig dem Faß den Boden aus. Und es fiel ihm ein, daß er der weit ältere Onkel sei. „So, so —“ rief er höhnisch, „das meinst du, Karl, aber da täuschst du dich gewaltig. Aus deiner Hand hätte ich mein Lebtag nicht die Stelle des Sturmherzogs angenommen!“

Nun war Karl tödlich beleidigt. Von nun an lehnte er es ab, seinen Onkel überhaupt noch zu empfangen. Ludwig mußte einen Abjagebrief an Stein schreiben. Daß er diesen Brief zur Korrektur seinem Neffen vorlegen mußte, wird die Stimmung beiderseits nicht gerade verbessert haben. Der tief enttäuschte Schenkendorf aber schrieb an Ludwig einen Trostbrief, in seiner ebenso schwierigen, wie überschwänglichen Sprache: „In der Geschichte wird es nicht unbemerkt bleiben, was zu wollen gewesen bei der Wiedergeburt des Heiligen deutschen Reiches. Nicht erst die Nachwelt — schon die Mitwelt richtet! Heil einem jeden Deutschen, der treu und rein und schwer genug befunden wird an der Waage des Weltrichters!“ Daß er dies aus ehrlicher Gesinnung just an Ludwig schrieb, zeigt nur, wie wenig Menschenkenntnis der Dichter hatte.

Noch einmal mußte Baden bluten. Sechs Millionen Gulden, die Bruttoeinnahme eines ganzen Jahres, ist sein Beitrag zu den Kriegskosten; 18 Millionen sind seine Ausgaben für die in Baden verbündete Armee. Dann kommt das Jahr 1815. Es kostet Baden weitere vier Millionen. Der Gesamtbetrag sind also 22 Millionen Gulden und die Bereitstellung eines Heeres von 22 500 Mann und des Landsturms mit 19 000 Mann, beinahe das vierfache Bruttoeinkommen eines Staates mit einer Million Einwohnern! All das viele Blut und das viele Geld mußte aufgebracht werden, um den Thron der Jähringer zu halten, um das Haus Baden in seiner Machtstellung zu erhalten, wenn man diese Dinge mit den Augen jener Zeit betrachtet will. Freilich: für den Tiefblickenden ging es um mehr.

Karl amüsiert sich auf dem Wiener Kongreß

Im Schatten der Politik Metternichs stand nun das badische Schicksal. Und auf dem Wiener Kongreß, der das neue Reich schaffen sollte, ist die Uneinigkeit der Großen die Öffnung der vielen Kleinen. Baden sendet Herrn Minister von Hade ins diplomatische Hauptquartier. Der ebenso saule wie gefällige, aber in der diplomatischen Technik erfahrene Minister fühlt rasch heraus, wie die Karten verteilt sind. Zu solchem Dienst war der spöttisch-hochhaltige, die Intrige und den Klatsch beinahe leidenschaftlich liebende Diplomat geeignet. Aber maßgebenden Einfluß erlangte er nirgends, so sehr er sich bei guten Dinern mit schlechten Kabalen und gekünstelten Aperçus Mühe gab. Zwar empfängt ihn Metternich, aber er hat nur ausweichende Redensarten und nichtsagende Höflichkeiten für den kleineren Intriganten aus Karlsruhe. Erst als der große eintrifft, Talleyrand, der nun ebenso treu den Bourbonen hilft, wie er vorher dem Korjen diente, bekommt auch Hade etwas Bedeutung. Der gewandteste Franzose, den es je gab, versichert dem badischen Minister, die rheinischen Staaten werden aller Unterstützung bei Frankreich finden. Hade ist schlau genug, die neue Freundschaft nicht auszunutzen — er meint, man dürfe sich hier in Wien nicht dem Tadel aussetzen, man sei kein guter Deutscher, wie die große Phrase des Tages laute, die alle im Munde führen, um nicht darnach zu handeln! — Nun, das wird genügen.

Ende September kommt auch der Großherzog von Baden nach Wien. Zum großen Erstaunen aller — man hatte längst die Hoffnung aufgegeben, daß der unentschlossene Karl sich zu einer so weiten Reise entschließen könne. Er brachte Sensburg mit, den Minister, dem er am meisten traute und der es auf jeden Fall am besten verstand, sich bei Karl beliebt zu machen. Sensburg kannte sich in Wien aus; als junger jüdischer Student war er hier zum Katholizismus übergetreten. Er kannte sich auch im neuen Wien aus. Er drängte sehr rasch Hade weg, der nun nach Haus geschickt wurde.

Karl freilich hatte, als er nach Wien kam, nach dem Urteil aller, andere Absichten, als sich in die Arbeit, die er nie liebte, zu stürzen. In den Geheimrapporten der Wiener Politischen Polizei steht zu lesen, was er dort trieb. Die schöne Morel, eine in Frankreich verheiratete Ungarin, die als die umworbenste Kurtisane des Kongresses galt, hatte es ihm besonders angetan. 5000 Kronen soll er ihr monatlich bezahlt haben. In einem anderen Bericht heißt es: „Manche Fürsten sind Muster der Ausgelassenheit, u. a. auch der Großherzog von Baden. In öffentlichen Orten und in den Redouten, wo jene Herren sich oft unter ihrer Würde betragen, sind sie anzutreffen. Auch ist kein Schlupfwinkel in der Stadt, wo selbe sich nicht zu den gemeinsten Weibspersonen bei Tag und Nacht verhielten.“

Und wenn man etwa diesen Geheimberichten nicht trauen sollte: hier ist das Zeugnis eines der ehrenwertesten Männer des damaligen Deutschlands: Arndts. In seinen „Beherzigungen vor dem Wiener Kongreß“ entwirft er folgendes ungeschminkte Bild von Karl: „Der G.-H. von B. zu C. hat sich dem Gemeinen ergeben, ist sorglos, verschwenderisch und aus-

schweifend und versteht bei alledem, seine Höflinge und Günstlinge in Kleinigkeiten mit einem rechten Tyrannentum zu peinigen, während er nur tut, was seinen Lüsten beliebt. Ohne Scheu für Anstand und Sitte und ohne einen Gedanken an das Wohl seiner armen Untertanen überläßt er sich der bodenlosesten Verschwendung und Leppigkeit. Dieser Fürst gibt in dieser Zeit französischen Hofdamen, die mit seinen Günstlingen verputzt werden, Ausstattungen von 50 000 und 60 000 Gulden, er hat diesen Frühling in Frankreich 400 000 Gulden verspielt, er macht eine Menge Generale und Jahrgeldner, damit die Untertanen ja recht fühlen, daß sie von einem souveränen Fürsten regiert werden. Seine Fasanerie ist eine Circelpart, den niemand bei schwerer Strafe betreten darf, da treibt der Oberforstmeister v. S., der die geheimen Freuden seines Herrn besorgt, ihm das Wildpret zusammen.“

Leider war das Bild Karls in der Schrift Arndts nicht eigentlich polemisch verzerrt, sondern entsprach dem Urteil, das auch andere, selbst wohlwollende Menschen jener Zeit über



Fürst Metternich

Der fahrende Kopf des Wiener Kongresses. Er und der Jar Alexander von Rußland hatten letzten Endes das Schicksal des badischen Großherzogtums zu entscheiden.

den jungen Jähringer fällten, der seinem Großvater so wenig ähnelte.

Aber noch etwas Seltsames passierte in Wien. Karl wurde schwer krank. Nach jenen geheimen Polizeiberichten habe er sich bei einer seiner nächtlichen Exkursionen eine schwere Erkältung zugezogen. Es gibt aber noch eine andere Darstellung, und sie wurde vor allem in Baden geglaubt. Es kam das Gerücht auf, man habe den Großherzog in Wien vergiften wollen. Es ist nie festgestellt worden, ob an der Sache Wahres war. Auffallend aber schien, daß ein Kammerdiener sich in dem Zusammenhang mit den Nachforschungen ohne sonstigen ersichtlichen Grund ums Leben brachte. Und später, als neuer Verdacht sich erhob, fiel auf, daß sich im Gefolge damals auch der berühmte Hennenhofer befand, eine der übelsten Erscheinungen am badischen Hof. Daß ein Vergiftungsversuch stattgefunden habe, stand nicht nur für den misstrauischen Fürsten bis zum frühen Tode fest, auch Reichenstein war davon überzeugt. Bei der Leichenöffnung Karls, vier Jahre später, fand der Leibarzt allerdings keine Anzeichen von Gift — auffallend, daß er überhaupt darnach suchte!

Wer aber sollte der Anstifter dazu gewesen sein? Es wurden später so manche vermutet: die Hochberg, Markgraf Ludwig, sogar Karls Mutter, Markgräfin Amalie, entging nicht dem Verdacht. Am meisten aber vermutete man, daß Bayern dahinter stecke.

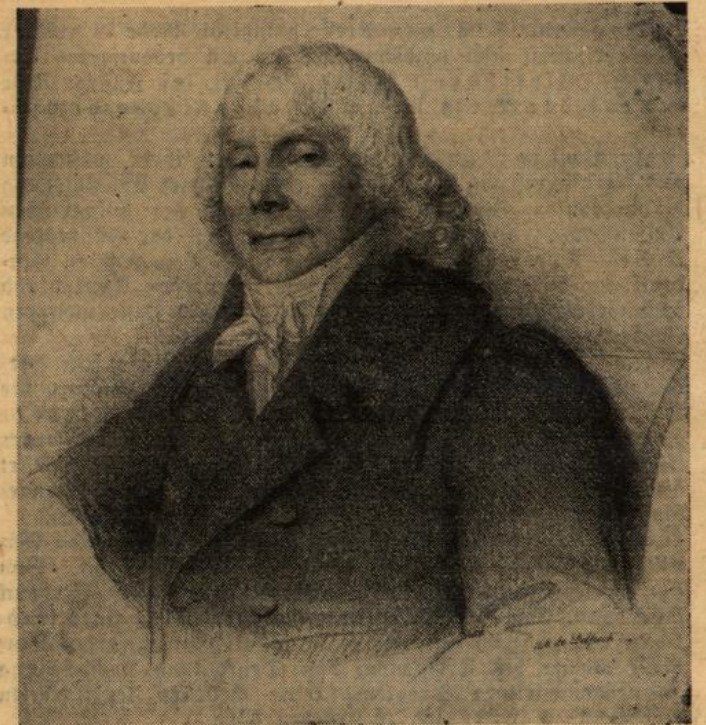
Der junge Hochberg als Diplomat

Der junge Graf von Hochberg ließ sich bei dem Freiherrn vom Stein melden. Der Freiherr zog die Augenbrauen etwas ärgerlich zusammen. „Natürlich, die leidige Badische Affäre wieder!“ dachte er. „Man hätte vor einem Jahr diesen fehen Land kurzer Hand verteilen sollen, wäre besser gewesen. Aber Metternich wollte es natürlich nicht!“

Aber dann sagte er laut: „Ich lasse bitten!“ Wilhelm von Hochberg, der junge Sohn des alten einstigen Markgrafen Karl Friedrich und der hübschen Hochberg, der zweite Sprößling aus der illegitimen Ehe, trat ein. Er wußte, daß es nun galt, den stärksten Trumpf in sein Spiel einzumischen. Stein war auf der Konferenz in Wien zwar nur als Berater des Kaisers von Rußland — aber sein Wort galt bei Alexander mehr als das aller Minister.

Stein empfing den jungen Grafen weder unfreundlich, noch besonders gnädig. Man hatte ihm allerlei Gutes über Wilhelm von Hochberg erzählt. Aber er hatte auch mit seinen Badenern allzu lange auf der Seite Napoleons gekämpft.

„Nehmen Sie Platz, lieber Graf“, sagte Freiherr vom Stein, „ich freue mich den tapferen Führer der badischen Truppen



Talleyrand

Der französische Dilettant auf dem Wiener Kongreß, der Staatsmann, der in Paris die Entwidlung Badens bestimmte. Bild: Badisches Landesmuseum

zu sprechen. Sie haben die Uniform ausbezogen, wie ich sehe, und wollen nun der Diplomat der badischen Sache sein — Sie gefatten, daß wir gleich zur Sache kommen! Erzählen Sie mir doch zunächst, wie eigentlich diese Dinge mit der badischen Erbfolge liegen, das dürfte das Praktischste sein — die Materie scheint mir etwas kompliziert und man hört so vielerlei darüber!“

Wilhelm von Hochberg gab dem Freiherrn eine gedrängte Darstellung — von der zweiten Heirat des Vaters Karl Friedrich an, von den Verträgen und Bestimmungen, von der Lage Badens, er sprach von den Ansprüchen Bayerns auf die Pfalz, die ohne jede rechtliche Begründung seien, ließ zwischendurch merken, daß es in Oesterreich Kreise gebe, die gerne den Breisgau hätten, Seine Exzellenz, der Herr Staatsminister von Metternich sei allerdings anderer Auffassung. Er hoffe, daß diese Meinung auch die Seiner Majestät, des Kaisers von Rußland sei, er Graf Hochberg, habe die Ehre mit Seiner Majestät Gemahlin verwandt zu sein, wenn auch nicht im streng legitimen Sinne, nun, die piece de resistance liege politisch bei Bayern, persönlich allerdings auch bei dem gegenwärtigen Großherzog Karl von Baden, soweit es die Anerkennung der Erbfolge durch die hochbergischen Kinder betreffe, vielleicht noch mehr bei dem Minister Exzellenz v. Hade, er gestatte sich ganz offen zu sprechen, in vollem Vertrauen . . .

Stein unterbrach: „Ach ja, dieser Herr von Hade, ein sehr unangenehmer Mensch, ein Französling, der Zuträger Talleyrands. Leider scheint der Großherzog nicht genügend Energie zu haben, um Ordnung zu schaffen. „Nun“, sagte er dann, „ich gebe Ihnen einen Rat, mein lieber Graf: Arbeiten Sie eine kleine Denkschrift aus, geben Sie mir eine Abschrift davon, überreichen Sie den Text Seiner Majestät Kaiser Alexander, sprechen Sie auch mit dem Kaiser, ich bin gerne bereit, Seine Majestät zu interessieren, so weit dies bei den guten verwandtschaftlichen Beziehungen nötig sein sollte. Uebrigens, Sie haben da einen Diplomaten in Ihren badischen Diensten, Freiherrn von Marshall, einen trefflichen Mann . . .“

„Herr von Marshall, gewiß, er ist auch der Vormund der Kinder aus der hochbergischen Ehe“, beeilte sich Graf Wilhelm zu bemerken.

„Nichtig“, lächelte Stein, „da weiß er ja sehr gut Bescheid. Vielleicht gehen Sie auch in die Hofburg Seiner Majestät, sprechen Sie mit dem Kaiser, ich glaube, er hat Verständnis, trotz Freiburg! Aber vor allem, überreichen Sie mir recht bald Ihr Memoire!“

„Gefatten, Exzellenz, hier ist eine Arbeit, die alles Nütige, wie ich hoffe, enthält!“ sagte der Graf von Hochberg und gab Stein ein umfangreiches Schriftstück.

„Trefflich, lieber Hochberg, Ihr Bruder Leopold könnte keinen besseren Anwalt nach Wien geschickt haben! Das gefällt mir — nur wenn man für alles gerüstet ist, hat man Erfolge!“

Graf Wilhelm von Hochberg ging von der Audienz mit stolzer Freude weg. Nun konnte die hochbergische Sache mit ruhiger Zuversicht weiter geführt werden. Freilich: es galt den zögernden Großherzog noch zur entscheidenden Tat zu zwingen. Das war gewiß nicht leicht. Aber siehe: es gelang dem diplomatischen Talent des jungen Hochberg.

In Karlsruhe vernahm man bei der hochbergischen Partei die Botchaft von den günstigen Verhandlungen des jungen Grafen mit großer Freude. Etwa gleichzeitig trafen auch die Meldungen von der Erkrankung des Großherzogs ein. Schon wurde da und dort getuschelt, die Krankheit Karls sei nicht eine einfache Erkältung, sondern die Folge eines Vergiftungsversuchs.

Fortsetzung folgt.

Überkinger Adelheid-Quelle
Das große deutsche Nierenwasser
Auch bei veralteten Leiden hilft oft.

Prospekt kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkinger

Zu haben bei:

Bahn & Bassler, Mineralbrunnenvertrieb, Zirkel 30, Tel. 255

Auf die Sekunde

Von F. Schauwecker

Im Anfang des Großen Krieges, als man noch unbefürchtet um das Feuer aller Art gegen den gut gesicherten Gegner losging, und erst anfangs eine Abnung zu bekommen, daß der Krieg — ohne daß die, welche ihn führten, es bemerkt hätten — seine Methoden inzwischen schon grundlegend geändert hatte — in dieser Zeit des ersten überschweblichen Ansturms gegen jeden Tod hatte ich zwischen zwei Vortritten in einem Rückenfeld ein hastiges Gespräch mit meinem Kompanieführer. Ich war damals Unteroffizier, und der Rangunterschied wirkte sehr dämpfend, und daß er das Angesichts des Todes tat, war für mich ein erschütternder Beweis für das, was man „preussische Disziplin“ nennt.

Während wir unter den breitblättrigen Rüben lagen und über und neben uns die Geschosse pfliffen, trilleren und sauchten und die Granaten ihre unheilvolle Bahn zogen, sagte der neben mir liegende aktive Leutnant von Uhlstädt Knall und Fall zu mir: „Unteroffizier, Sie sind ein vernünftiger Kerl, und ich will verdammt sein, wenn ich mich irre. Wir haben nicht mehr viel Zeit, wenigstens ich nicht. Der Offiziersrang ist ein Scheß auf den Helbentod, der eines Tages mit tödlicher Sicherheit abgehoben werden wird.“

Ich klappte im Liegen die Haken zusammen — damals war das noch so — und lauschte neben seinen Worten den infernalischen Geräuschen der Schlacht. Meine Aufmerksamkeit war geteilt.

Der Leutnant legte seinen Kopf nach zu mir auf den Unterarm und sagte: „Wir haben vermutlich noch etwas Zeit, bis wir kopfüber gehen. Die paar Minuten genügen. Hören Sie zu.“

Mit einem dumpfen Schlag klastete ein Gewehrgehösch zwischen uns in die Erde und warf schräg die Erde zurück. „Es meldet sich an“, sagte er und lächelte. „Also rasch. Ich habe zu Hause ein Mädchen, das ich liebe. Mindestens bilde ich mir das ein. Jedenfalls ist das so. Ich stamme aus uralter preussischer Offiziersfamilie. Niemals hat irgend einer von uns mit der Wimper gezuckt, wenn es drauf und dran ging, verstehen Sie mich.“

Ich verstand und die Geschosse zwischerten dazu. „Ihre Ansicht ist übrigens gleichgültig. Sie haben für alle Fälle dies alles nach Hause zu bringen, falls Sie selber davonkommen sollten, was ich —“ er wurde milde — „hoffe.“

Indem er seinen Karabiner sorgfältig in Anschlag brachte, zielte und abdrückte, fuhr er fort: „Meine ganze Familie ist gegen das Mädchen. Ich aber —“ er schob — „halte zu ihr. Das geht Sie nichts an; es ist nur eine Mitteilung.“

Ich antwortete: „Zu Befehl.“ „Richtig!“ sagte er. „Das Schlimme dabei ist, daß mich die ... ah — mein Gefühl zu diesem Mädchen als Soldat beeinträchtigt. Mit anderen Worten: ich bin —“ er schob — „kein so guter Soldat, wie ich das als Führer sein müßte. Ich gebe mir zwar Mühe —“ er zielte und schob ab, ohne zu schießen — „aber es gelingt mir nicht, wenigstens nicht immer. Nehmen Sie die Nase nach vorn, Unteroffizier! Sie schießen nicht. Fallen müssen wir alle. Es ist wichtig, daß wir vor unserem Tode wenigstens einen Mann da drüben umgelegt haben, aber Sie lassen sich ablenken.“

Ich stieß eine Patrone in den Lauf und wandte mich dem Feind zu, während neben mir die gleiche gleichmäßige Stimme erkante: „Mich macht dieses Mädchen vorsichtiger, als das der Fall sein sollte. Frage: ist das die richtige Liebe oder nicht? Soll die Liebe einen nicht tapferer machen? Ist Liebe —“ er schob — „nicht ein herrlicher Stachel für den Ehrgeiz eines Mannes sich richtig zu benehmen, auch wenn das betreffende —“ er schob — „Weib nicht dabei ist und es nicht sieht. Frage.“

„Meine Meinung, Herr Leutnant“, sagte ich und lud, „ist die —“

„Ihre Meinung behalten Sie bitte für sich. Ich —“ Das Folgende ging in einer schwer unmitttelbar hinter uns einhauenden Artilleriefalve verloren. Gras und Erde regnete sekundenlang auf uns herab.

„Manchmal bin ich mir im Zweifel, ob meine Familie Recht hat oder nicht. Aber jedenfalls habe ich Recht. Meine Familie sitzt zu Hause und trinkt Kaffee.“

Rechts von uns schrien Verwundete. Ein Sanitäter huschte gebückt vorbei. Das Feuer nahm zu.

„Unteroffizier, nehmen Sie die Nase nach vorn. — Was ich sagen wollte — gleich ist es so weit — Verflucht!“

Ein schwerer Einschlag vor uns bewarf uns mit Gestank und Erde. Halb blind und verschmiert stierten wir geradeaus, wo jetzt die Salven unserer Artillerie einschlugen.

„Gut!“ sagte der Leutnant. „Was meine Familie denkt, ist gleichgültig. Aber dies verdamnte Frauenzimmer hat mich schon zweimal bewogen, eine Sekunde später aufzustehen und vorzugehen, als es nötig gewesen wäre. Diese Sekunde hat vielleicht genügt, mir das Leben zu retten, und dafür sind vielleicht zwei andere Kerle gefallen. Das ist nicht —. Da links, sehen Sie, Unteroffizier, da gehen die Kerle zurück, die Engländer, sehen Sie — stimmt doch?“

Er hatte recht. Rechts gingen die Engländer zurück. Sie erhoben sich erst einzeln und dann in ganzen Gruppen.

„Aber vor uns schießen sie noch, Herr Leutnant!“ schrie ich, und in der Tat kamen die Geschosse wie Rückenwärme herüber.

„Es ist Zeit!“ sagte der Leutnant. „Auf die Sekunde kommt es an! Los!“

Er sprang auf, und obwohl ich ihn kannte, wurde ich jetzt erst gewahr, wie schlank und braun er war, ein junger Achill in der preussischen Uniform. Er schwang seinen Karabiner und stürzte vor. Drei Schritte weiter, während ich mich aufraffte, wuchs seine Gestalt senkrecht empor, als wollte er mit gebreiteten Armen in den Himmel fahren. Mit zurückgeworfenem Kopf sah halb um sich selber drehend schlug er vornüber und blieb liegen.

Während die gesamte deutsche Linie vorging, bückte ich mich zu ihm. Ein Herzschuß hatte seinem Leben sogleich ein Ende gemacht. Vielleicht irrte ich mich, aber er schien mir zu lächeln.

Die Firma ohne Frauen

Das Vermächtnis des alten Perry — Die Folgen eines Flirts im Büro

In diesen Tagen feierte eine der größten Firmen für Inneneinrichtung in England, die Firma A. N. L. Perry in Brighton, ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. Das wäre an sich kein bemerkenswertes Ereignis, aber die Firma Perry, die über 500 Angestellte in ihren Fabrik-, Büro- und Ausstellungsräumen beschäftigt, ist doch ein höchst ungewöhnliches Unternehmen, denn ihr Gründer, der Großvater des heutigen Chefs, verfügte, daß in seinen Werken und Büros niemals ein weibliches Wesen beschäftigt sein solle.

Das war vor 50 Jahren, als die berufstätige Frau noch eine höchst seltene Erscheinung und das Toppfändchen unserer Tage noch nicht erfunden war, gar nicht so eine ausgefallene Idee. Perry senior setzte jedoch in seinem Testament seine beiden Söhne nur unter der Bedingung zu seinen Nachfolgern und Erben ein, daß auch sie seine Verfügung beachten und einstmals ihren Söhnen und Nachfolgern einschärfen sollten. Es sei sein Wunsch, daß die Firma Perry für alle Zeiten ein Unternehmen ohne Frauen bleibe. Es dürften in allen Abteilungen ausschließlich männliche Wesen beschäftigt werden. In einem Schreiben, das der alte Perry seinem Testament beilegte und das anlässlich des Jubiläums nun vom Junior-Chef vorgelesen wurde, gab er die Begründung für seine Bestimmung. „Ich hatte eine junge, der Suffragettenbewegung nahestehende Frau, die früh Witwe geworden war, als Buchhalterin eingestellt, die es verstand, mich zu umgarnen und um ein Haar durch ihr durchtriebenes Spiel mein ganzes Familienglück zerstört hätte. Nur der Geduld meiner Frau, die in diesen Krisenzeiten bei mir blieb und mir verzicht, als ich aus der Verblendung wieder erwachte, verdanke ich, daß ich wieder auf den rechten Weg kam. Zum Dank dafür versprach ich meiner Frau, daß in meiner Firma niemals mehr ein weibliches Wesen beschäftigt sein solle.“

Mancher Ehemann, der eine hübsche Sekretärin und eine eiferfüchtige Frau hat, schmunzelt, als er diesen Brief in der Presse las. Und manche Ehefrau, die schon einmal ein blondes Frauenhaar auf dem Arbeitsanzug ihres Gemahls entdeckt hat, seufzte, daß dieses Prinzip der Perrys nicht überall durchgedrungen ist. Das Haus Perry aber hat das Vermächtnis seines Gründers treu erfüllt, denn die Tradition ist dem Engländer heilig. So ergibt sich in einem höchst modernen riesigen Geschäftsunternehmen die eigenartige Situation, daß alle Angestellten, sowohl die an der Schreibmaschine, als auch jene, die meist weibliche Kundenschaft durch die Ausstellungsräume führen, männlichen Geschlechts sind. Hier gibt es keine Toppfändchen, sondern „Tipp Herren“, die Chefs haben nicht niedliche Girls, sondern würdige Männer als „Sekretärinnen“, ja sogar der Tee, den die Angestellten täglich bekommen, wird von einem Mann zubereitet, und die Männer sind es, die die Räume reinigen und die Fenster der Büros putzen. Denn Ehefrauen sind ebenso der Zutritt zu der Firma Perry verweigert, wie weiblichen Vertreterinnen.

Zu der Jubiläumsfeier waren sämtliche Angestellten mit ihren Frauen erschienen. Mr. Perry, der Chef, versicherte, daß die Verfügung seines Großvaters die Firma zwar oft vor schwierige Probleme gestellt, auf der anderen Seite sich jedoch auch gut bewährt habe. Niemals habe es Intrigen und Eifersüchteleien innerhalb des Betriebes gegeben, keine Ehe sei durch die gefährliche Existenz einer hübschen Sekretärin gefährdet, kein Zeitverlust sei durch Flirts und verliebte Unterhaltungen entstanden, keiner seiner jungen Männer werde bei der Arbeit durch die Reize eines weiblichen Wesens benommen. Es herrsche in allen Räumen eine zufriedene Atmosphäre ohne Spannung. Darum werde die Firma auch weiterhin an ihrem Prinzip festhalten.

Kleine Geschichten um große Männer

Vorschub ...

Als der Dichter Gottfried Keller noch jung war, litt er sehr unter Geldmangel. Keller hatte damals einen Verleger, der wegen seiner Großzügigkeit bei den Schriftstellern sehr beliebt war. Sehr oft kam Keller zu dem Verleger und bat um Vorschub, der er dann stets ohne Widerrede bewilligt bekam.

Eines Tages feierte der Verleger seinen sechzigsten Geburtstag. Er wurde mit Glückwünschen geradezu überhäuft. Auch Keller sandte ein Glückwünschreiben, es lautete:

„Meinen herzlichsten Glückwunsch zum Sechziger. Ich wünsche Ihnen noch hundertzwanzig dazu. Tun Sie bitte diese hundertzwanzig in einen Umschlag und lassen diesen bitte recht bald mir zukommen. Ihr ergebener G. Keller.“

Der Verleger, der Sinn für Humor besaß, antwortete umgehend:

„Junger Freund Keller! Ich bin zwar sechzig geworden, aber fühle mich fünfzig. Und lieber Freund, diese Fünfzig sende ich Ihnen anbei. Ihr Sie aufrichtig schätzender Freund und Verleger M.“

Die Haarprobe

Der vor etwa zwei Jahrzehnten als schwerreicher Mann zu Rastbach in der Lüneburger Heide verstorbenen „Wunderdoktor“ Schäfer ist, der sich als Heilkundiger eines riesengroßen Zulaufes zu erfreuen hatte, stellte seine Diagnose aus augerissenen Nackenhaaren seiner Patienten und erteilte alsdann Medizinvorschriften, die jedoch stets nur auf Verabfolgung harmloser, unschädlicher Pillen, Pflasterchen und Heilkräuter lauteten; den unser Akt war ein vornehmer Mann, der keine Reizung verpürzte, mit den Medizinallhebern in Berührung zu kommen.

Einst gedachte nun ein auswärtiger Besucher den „Wunderdoktor“ anzuführen und überreichte ihm, angeblich im Auftrage eines Kranken, ein Bündelchen augerissener Kuhhaare. „Nicht bedächtig ein Bündelchen Priem in den Mund, schmeuzte sich umständlich und betrachtete dann aufmerksam die ihm übergebenen Haare. Schon nach wenigen Sekunden schüttelte der Wunderdoktor sein ergrautes Haupt und sprach: „Mien leede Herr, Ihr Patient (Patient) is weiblichen Geschlechts!“

Der Besucher stand schadenfroh auf. „Nicht in Se man ruhig lüden!“ entgegnete Akt und drückte den Fremden auf seinen Platz zurück, „Se wöln doch noch mehr weeten (wissen)!“

Während der letzten Worte sah Akt eine riesengroße Lupe hervor und bedugte noch einmal aufmerksam das Häuflein Rinderhaare.

„Also hören Se: Ere Kranke is ganz gesund! Deber (aber) passen Se opp, in ihwee bet dree Wochen ward see kalben!“

Der Titel

Ein Rittmeister traf einst den Kriegsgerichtsrat Geheimrat B. und fragte: „Wie geht's Herr Rat?“

„Gut Herr Meister“, erwiderte der Geheimrat.

„Warum sagen Sie denn Meister zu mir?“ fragt der Rittmeister verwundert. „Nun“, meint der Geheimrat trocken, „geben Sie mir das Geheim, dann werde ich Ihnen auch den Ritt geben.“

Der Mann, der den Staubsauger erfand

Ein Name, der nie berühmt wurde — John Spangler starb müde und verzagt

Erfindungen haben ihre Schicksale — mancher Schöpfer einer großen Neuerung ist arm gestorben, während all seinen Ideen andere Vermögen verdienten. In aller Welt benötigt man heute den Staubsauger — die Indianerfrauen kennen dieses Gerät in ihren Reservationen ebenso wie die Hausfrauen Indiens und Australiens. Wer aber weiß etwas von dem Erfinder dieses so volkstümlich gewordenen Gerätes, wer kann den Namen jenes Mannes nennen, der als erster auf den Gedanken kam, Bürste und Besen, die bislang mühselig von Menschenhänden bedient werden mußten, durch einen Mechanismus zu ersetzen?

Der amerikanische „Staubsauger-König“ Mr. G. W. Hoover, der größte Staubsaugerfabrikant der Erde, hat vor kurzem vor einem seiner Fabrikgebäude im Staate Newyork eine schlichte Gedenktafel enthüllt, die das Porträt und den Namen eines Deutsch-Amerikaners zeigt. Durch diesen Akt erfährt die Öffentlichkeit eigentlich zum erstenmal etwas über das Schicksal eines Mannes, der der geistige Vater des Staubsaugers war. John Spangler, dessen Vorfahren aus Deutschland nach Amerika einwanderten, war der Pförtner eines Kaufhauses, der auch häufig in den Warenlagern zu tun hatte. Er verdiente 15 Dollar pro Woche und verbrachte seine Freizeit mit allerlei Basteleien. Was ihn bei seiner Tätigkeit besonders ärgerte, war der Staub, der ihm den Aufenthalt in den Lagerräumen verleidete. Der kränkliche Mann litt förmlich darunter, daß man gegen den Staub ganz einfach nicht ankämpfen konnte, so viele Putzfrauen man auch beschäftigen mochte.

So kam John Spangler auf den Gedanken, sich einen mechanischen Reiniger zusammenzubasteln, um wenigstens seinen eigenen Arbeitsplatz nach Möglichkeit reinzuhalten. Seine

„Maschine“ wurde angetrieben von dem Motor eines jener Musikautomaten, die bei Einwurf eines Nickels eine Weile spielen und, Vorgänger des Grammophons, in Amerika sehr verbreitet waren. Spangler hielt es nicht für der Mühe wert, irgendjemand von seiner Erfindung etwas zu erzählen; es genügte ihm, daß er mühselos und ohne Zeitverlust seine Arbeitsstätte täglich von den Staubwolken befreien konnte. Bis eines Tages ein Lederfabrikant namens Hoover, der in aller Frühe in das Warenhaus zu einem Geschäftsbesuch kam, den Pförtner bei seiner ungewöhnlichen Tätigkeit beobachtete. Er erkannte sofort, daß hier ein guter Gedanke das Licht der Welt erblickt hatte, dachte aber zunächst nur daran, in seinen eigenen Werken mit so einem Apparat den Staub, der bei der Ledergerinnung eine besondere Plage ist, zu bekämpfen.

Es dauerte lange, bis sich Spangler bereit erklärte, in den Dienst des Fabrikanten Hoover zu treten. Er hatte nichts zu tun, als seine Schöpfung soweit zu verbessern und zu vervollkommen, bis sie fabriktionsfähig wurde. Er warnte Hoover vor seiner eigenen Erfindung, von der er nicht viel hielt, und lehnte es ab, als Teilhaber in eine neu zu eröffnende Staubsaugerfabrik einzutreten. Er wollte nur eine kleine Rente haben, solange er lebte, und lehnte halbjährig jede Gewinnbeteiligung ab. Mr. Hoover dagegen erkannte sehr bald, daß eine Millionenfrage in seinen Händen war. Er gab die Lederfabrikation auf und widmete sich ganz der Herstellung von Staubsaugern. Aber noch ehe dieses Gerät seinen Siegeszug durch die Welt antrat, starb sein Erfinder Spangler, ein müder verzagter Mann, der kaum 40 Jahre alt wurde. Er durfte es nicht mehr erleben, wie Hoover in kurzer Zeit seinen Umsatz verzehnfachte und in alle Erdteile Staubsauger lieferte, wie sein Sohn zum „Staubsaugerkönig“ von USA wurde.

Sonstiges

Frau Krausens Ehe mit Herrn Krause ist eine glückliche Ehe. Es ist notwendig, dies vorweg zu sagen, damit niemand auf den Gedanken kommt, Herrn Krause etwa als Pantoffelhelden ansehen zu wollen: das wäre übertrieben. Wichtig ist allerdings, daß Herr Krause einen etwas geknickten Eindruck machte, als er gestern morgen am Arme seiner Ehe liebsten einkaufen ging. Doch dies bedarf einer Erläuterung:

Von Zeit zu Zeit erhält Herr Krause mit der Post Drucksachen, auf denen als Anschrift zu lesen steht: „An den Herrn Haushaltungsvorstand“. Diese Drucksachen mögen für Herrn Krause an sich nicht wichtig sein, denn er kann die vielen Staubfänger, Fleckenreinigungsmittel, patentierten Bleistiftanspitzer und Feueranzünder, die da so angeboten werden, ja unmöglich immer gleich kaufen. Aber immerhin: die Anschrift gab Herrn Krause zu denken. Und so beschloß er, fürderhin nicht nur auf dem Papier als Haushaltungsvorstand aufzutreten. Auf diesen Entschluß folgte sogleich am Abend zwischen Herrn und Frau Krause ein Gespräch folgenden Inhalts:

„Sag mal, Emilie“, fragte Herr Krause mit gespielt gleichgültiger Miene, „wo bleibst du eigentlich immer mit dem vielen Wirtschaftsgeld?“

Frau Emilie sah verwundert von ihrer Stidarbeit auf, schüttelte leicht mißbilligend den Kopf und — sticte weiter. Aber Herr Krause ließ nicht locker:

„Führt du nicht ein Wirtschaftsbuch, Emilie? Kann ich das nicht mal sehen? Ich meine, als Haushaltungsvorstand — —“

An dieser Stelle machte Frau Emilie „Ts, h, h!“ und da sie es sehr energisch machte, vertiefte sich Herr Krause wieder in seine Zeitung.

Doch Beharrlichkeit führt zum Ziel: nach drei Tagen hatte es Herr Krause trotz vieler energischer „h, h, h!“ soweit gebracht, daß Frau Emilie ihm das Wirtschaftsbuch zeigte. Bedachtam setzte er sich zurecht, rückte an seiner Brille, juckte einen Notzettel und begann zu beanstanden.

Zunächst beanstandete er die ungeheure Menge von Kartoffeln und Gemüse, ganz offenbar ein Zeichen, daß Frau Emilie zu üppig einkaufte. Dann aber entdeckte er einen seltsamen Buchungsposten, der mit schöner Regelmäßigkeit Tag für Tag auftauchte: dieser Posten hieß „Sonstiges“.

Frau Emilie versicherte zwar, daß dieser Posten bei allen Hausfrauen ihrer Bekanntheit vorhanden wäre, anders ginge es nun mal nicht — aber schließlich versprach sie doch, daß dieser sonderbare Posten von nun an aus dem Wirtschaftsbuch verschwinden würde, und daß im übrigen ja der Herr Haushaltungsvorstand am nächsten Tage gleich die Einkäufe selbst tätigen könnte: das wäre ja gleich eine schöne Ferienbeschäftigung.

So kam es also, daß Herr Krause am nächsten Tag erhobenen Hauptes auszog, um einzukaufen, und stolz mit einem Pfund Kartoffeln und einem Pfund Kohl zurückkam.

„Da hat jeder ein halbes Pfund Kartoffeln und ein halbes Pfund Kohl — das reicht vollkommen!“ rechnete Herr Krause stolz, und Frau Emilie ging schmunzelnd daran, den Kohl zu wägen und zu kochen. Leider fand sich kein Schüsselchen, das klein genug gewesen wäre, den Rest aufzunehmen. . .

Herr Krause war klug genug, sich nichts anmerken zu lassen: da würde er eben am Nachmittag etwas mehr Kuchen essen. Aber leider gab es keinen Kuchen zum Kaffee, denn der war bisher von der klugen Hausfrau unter „Sonstiges“ mit aufgeschrieben worden. Und es stellte sich heraus, daß noch manche kleine Annehmlichkeit des Alltags zwar entbehrlich, aber immerhin in diesem Posten enthalten gewesen waren.

Heute morgen hielt mir Herr Krause einen langen Vortrag über die oft beobachtete falsche Auslegung des Wortes „Sonstiges“, und betonte dabei nachdrücklich, daß eine gute Hausfrau in einem geordneten Wirtschaftsbetrieb ohne dieses Wort gar nicht auskäme. Und heute mittag traf ich Frau Emilie im Bäckereiladen, wo sie gerade für sechzig Pfennig „Sonstiges“ kaufte.

Das Obst vom Markt / Eindrücke und Schnappschüsse vom Karlsruher Marktleben

Ich will diesmal nicht mit einer langweiligen Einleitung starten, denn auch eine objektive, im Plauderton gehaltene Beschreibung unseres originellen Karlsruher Markt- Lebens darf nicht umfangreicher sein als der Markttag mit seinen Obstständen selbst.

„Alle Dinge sind vergänglich,
Das eine kurz, das andere länglich.
Das steht man an den Marktplatzständen,
auch hier tut sich manch Schicksal wenden . . .“

Und diese Wendung des Schicksals besteht nicht allein darin, daß gelegentlich eine uns wohlbekannte, lieb- und fast unent-

den eine dichterische Anwendung und augenblicklich zuckt aus einer Wolke meines poetischen Horizontes folgender Geistes- blick:

„In des Obstes duster Mitte
Da ist mein Lieblingsaufenthalt,
Hier laß mich, lieber Herrgott, bitte
Werden hundert Jahre alt!“

Es ist zwar nicht gerade mein sehnsüchtiger Wunsch, hundert Jahre alt zu werden, aber ich habe, wie noch viele andere, an diesen herrlichen Kindern unserer göttlichen Natur, einfach meine stille Freude.

Gehässige Fronie des Schicksals wollte es, daß mir noch das Mißgeschick passierte, bei den Obstständen, wo ich ganz in den Anblick der bunten Früchte verfrüht war, einer älteren Dame, mit plüschiger Fassade, also keine „Sommerblume“ mehr, auf die niedliche kleine Zehe, auf der sich ausgerechnet ein großes Hühnerauge breit machte, zu trampeln. — Ein ächzendes Stöhnen, ein Blick, von denen drei das stärkste Pferd getötet hätten . . . Ich wollte schnell eine Entschuldigung sammeln — aber das unheimliche Wetterleuchten ihrer stehenden Augen, veranlaßte mich, mich im Schutz einer „Weinstube“ bei einem „Bierlein“, vom Schrecken zu erholen!



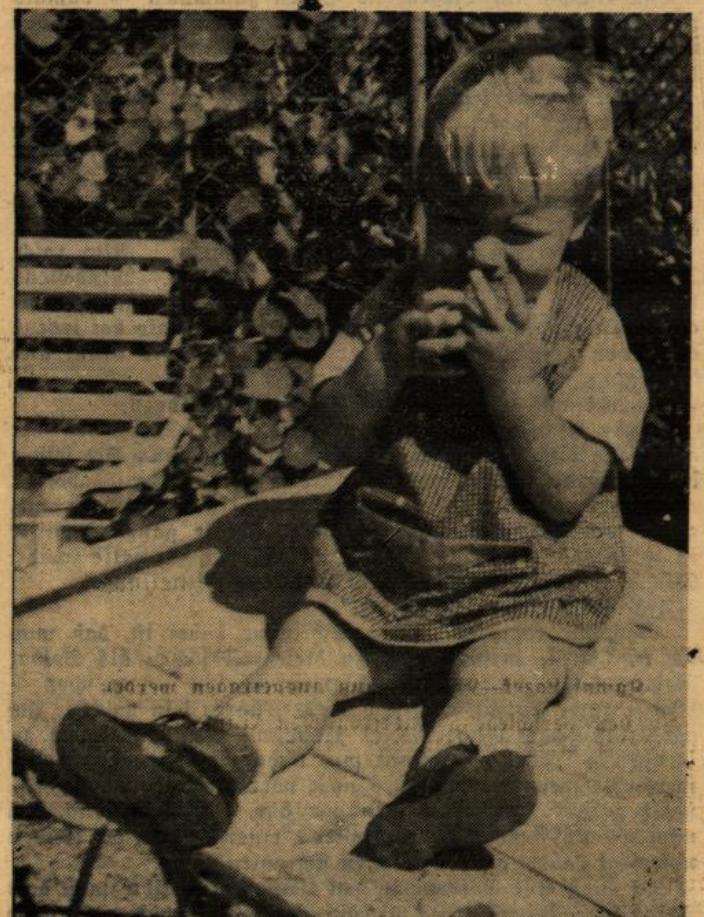
Eva mit dem Apfel

behlich gewordene Marktplakatur ihren gewohnten Standplatz mit den seltsamen Pflanzplätzen ihrer Ähnen vertauscht, nein, sondern im Verichwinden verschiedener Früchte.

Es wäre vergebliche Mühe, heute auf dem Markt Kirchen, Erdbeeren etc. aufzählen zu wollen, für Karlsruhe sind diese Sachen „tempo passat“.

Diese zeitlich wechselnde Vergänglichkeit ist für unsern Markt von ganz sekundärer Bedeutung und das fehlende, namentlich in diesem Monat, ist durch Steinobst ersetzt: Obst, speziell die bläuhrot angehauchten Pfirsiche, die goldgelben Mirabellen, daneben Apfel, Birnen und Beeren hat's ja fast in Hülle und Fülle und schon ist die Zeit da, wo uns „süße“ Trauben anlocken. Bei diesem Wetter der letzten Wochen, wollten die sonnenheißenden Trauben auch nicht so recht reifen. Eine Marktfran meinte: „Ja, mein Herr, einzig die Pilze schmecken aus dem Boden — — wie Pilze. Nehmt den heute „zum Freieren gerne“ gekauften Zwetschgen machen sich auch die Melonen — — die, in Griech- oder Wehlwunder getunkt, ein feiner Gaumenjchmaus sind — — an den Marktständen breit oder vielmehr rund.“

Zwischen all diesen Herlichkeiten vorüberziehender, beschleicht mich beim Anblick der immer neu auftauchenden Kar-



Ihm schmeckts!

Kunst. v. Ballmer

Vom Schrecken erholt — startete ich von neuem zu Schnappschüssen. Unter den vielen Marktständen entdeckte ich einen noch viel größeren Aufruhr. Der beweist, daß es nun einmal in Karlsruhe noch genügend Hausfrauen gibt, die das Verständnis aufbringen, daß ihnen mit frischen Qualitäten am besten gedient ist, — und diese frischen Qualitäten „Obst und Gemüselager“ hat man eigentlich auf dem Markt aus erster Hand. Ein alliges Intermezzo, das mir just in dem Augenblick passierte, möchte ich den Lesern nicht vorenthalten: kommt da im weißen Schurz und mit einem Marktneß bewaffnet eine fehe Maid, deren Mundwinkel allerdings etwas weit auseinander liegen, an einer mächtigen Williamsbirne herunterbeißend, zwischen den Bänken hindurchgezöngelt. Mich stupt der Biße und ich mache ihr, was von mir nicht gerade schön ist, diesbezüglich eine harmlose Bemerkung. Gutmütig wie nun einmal die Schwaben beziehungsweise die Schwabenmädels sind, antwortete sie lächelnd: „E groß Maul is alleweil guat, is d'Sach billich geht viel nei und is sie teier — geht nix daneba, hi, hi, hi!“

Ich war perplex, denn die Parade war derart köstlich, daß ich ihr (oder sie mir) aus lauter Freude darüber hätte ein Küßchen geben können! Ja, ja, so sind die Schwabenmädels! b-cr.

Ein Auto wurde gestohlen

Am 27. September, morgens zwischen 8 und 9 Uhr, wurde in der Noonstraße ein Personenkraftwagen, IV B 20 485 entwendet, rotbrauner Opel, Kadett. Der Wagen wurde bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Vermißt

Der in Neurent (bei Karlsruhe) vermißte Mechaniker Wilhelm Schemp, geboren am 17. Februar 1893 in Neurent, hat sich in Lausen am Neckar (Oberamt Besigheim) einige Zeit aufgehalten und ist von dort aus am 16. September 1938 spurlos verschwunden. Es wird vermutet, daß er in der dortigen Gegend umherirrt oder sich ein Leid angetan hat.

Beschreibung: 1,63 Meter groß, hellblondes Haar, hellblonder kurzgeschchnittener Schnurrbart, ovales bleiches Gesicht; Kleidung: Grauer Filzhut, hellgrauer Regenmantel, dunkelblauer fast schwarzer Rock und Hose, schwarze Schnürstiefel.

Wer sachdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, die nächste Gendarmerie- oder Polizeistelle zu verständigen. Auch nimmt die Kriminalpolizeistelle Karlsruhe Mitteilung entgegen.

Hohes Alter. Sein 90. Lebensjahr vollendet am 28. September Herr Heinrich Geisendorfer, wohnhaft Sonnenstraße 59.

Nochmalige Verlängerung der Schulferien

Dafür werden voraussichtlich die Herbstferien ausfallen

Das Unterrichtsministerium teilt mit:

Wegen Fortdauer der epidemischen Kinderlähmung bleiben die Schulen des Stadtkreises Karlsruhe und die Schule in Gröhltingen fürsorglich weiter bis zum 9. Oktober 1938 geschlossen.

Es ist beabsichtigt, die für die Zeit vom 9.—16. Oktober 1938 angelegten Herbstferien in den Schulen des Stadtkreises Karlsruhe ausfallen zu lassen, falls der Stand der epidemischen Kinderlähmung einen Schulbeginn am 10. Oktober gestattet.

Eine endgültige Anordnung hierüber wird in der nächsten Woche ergehen und sodann in den Zeitungen bekanntgegeben werden.

Das Schreinerhandwerk stellt aus

Das badische Schreinerhandwerk zeigt im Landesgewerbeamt eine Ausstellung über Dualitätsmöbel. Deutsche Möbel werden in einfacher schlichter Verarbeitung zu stilvoll vornehmen Formen ausgearbeitet; die besondere Betonung der Eigenheiten der einzelnen Holzarten drückt dem Möbel neben einer klaren sachlichen Form den Stempel der Wärme und Wohnlichkeit auf.

Weiterhin zeigt das Badische Landesgewerbeamt im Verein mit der Landeskreditanstalt für Wohnungsbau und der Badischen Handwerkskammer Siedlungsmöbel, die von Handwerksmeistern hergestellt wurden. Die zweckmäßigen praktischen Möbel, die in ihrer kräftigen Ausführung dem Charakter des Siedlungshauses voll angepaßt sind, werden überall Anklang finden.

Die Ausstellung dauert bis zum 3. Oktober 1938 und vermittelt dem Besucher einen interessanten Einblick in das Schaffen des badischen Schreinerhandwerks.

Vorbereitungskurse an der Gewerbeschule

Auch im Winter 1938/39 führt die Gewerbeschule Vorbereitungs- und Weiterbildungskurse durch. Und zwar zur Meister- und Stellenprüfung zur Ausnahmeprüfung in das Staatsrechnen, für Algebra und technisches Rechnen. Finden sich Teilnehmer, dann werden noch weitere Kurse eingeleitet. Die Kurse beginnen voraussichtlich in der ersten Oktoberwoche. Sie bieten Arbeiter, Handwerker und Gewerbetreibenden viel Wissenswertes, das im praktischen Beruf, kurz im Leben, sich von großem Vorteil erweist. Anmeldungen können noch zu jeder Zeit an der Gewerbeschule (gewerbliche Berufsschule) erfolgen.

Geldspenden für das Sudetendeutsche Hilfswerk

Zur Förderung des Sudetendeutschen Hilfswerks nehmen auf Anordnung des Herrn Reichspostministers sämtliche Postämter und Amtsstellen der Deutschen Reichspost einschließlich der Postagenturen, Poststellen und Posthilfsstellen Geldspenden entgegen; an den Schaltern werden in üblicher Weise Spendenlisten bereitgehalten. Postschickteilnehmer überweisen zweckmäßig Zahlungen unmittelbar mit Postüberweisung auf das Postcheckkonto Berlin Nr. 30 768 der NS-Volkswohlfahrt. Reichswaltung Berlin S. D. 36. Auf dem Abchnitt der Überweisung ist zu vermerken „Für Sudetendeutsches Hilfswerk“.

Das Rote Kreuz im weißen Feld!

Hoch geh'n die Wogen. — Bild wie Sturmwind zieht es
Gewaltig brausend durch die Lande hin.
Stolz weh'n die Banner auf den hohen Firnen,
Still ihre Bahn die ew'gen Sterne zieh'n.

Von blütenreinem Weiß ist unser Schild,
Scharf eingetrag't mit Runen unauslöschlich
Ein Kreuz, selbstloser Liebe Bild.

Tiefrot wie Blut, weit leuchtet seine Farbe,
Und wie mit Flammenschrift es durch die Lande weht,
Daß über Kampf und Not und Leid und Schmerzen
Der Liebe ew'ges Allerbarmen steht. L.D.

Frohe Botschaft für Angler

Eine frohe Botschaft kommt aus Belgrad für alle Freunde
des Angelsportes. Der jugoslawische Volksschullehrer Method
Stronitch aus einem Dorfe in Dalmatien ließ bei dem jugo-
slawischen Patentamt eine neue Angel patentieren, die er
Sicherheitsangel nennt und von der, wie er behauptet, kein
Fisch entweichen kann. Mit dieser Angel werde das Angeln
ein Kinderpiel sein, da bei der leichtesten Berührung durch
den Fisch die Angel automatisch zuschnappe und der Fisch ge-
fangen werde.

Stronitch veranstaltete mit der Angel wiederholt Schau-
angeln und konnte tatsächlich eine große Anzahl von Fischen
fangen. Vielleicht werden die Freunde des Angelsportes wegen
dieser Erfindung auch traurig gestimmt, weil sie dem Angeln
jeden Reiz entzieht. Doch den Berufsfischern könnte
sie ihr schweres Leben sehr erleichtern.

Stronitch behauptet, daß er aus Schweden bereits Auf-
träge erhalten habe, seine Erfindung zu verkaufen.

*

Heute hielt Gieseling! Es sei nochmals auf den heute, Mittwoch, den
28. September, abends 8 Uhr, im Eintrachtssaal stattfindenden 1. Meister-
Klavierabend der Konzertreihe zur Kunst der Vierziger, in welchem
Professor Walter Gieseling, einer der ersten deutschen Pianisten, Werke von
Bach, Mozart, Beethoven, Julius Weismann (unserem Freiburger Landes-
mann) und Schumann zum Vortrag bringen wird.

Heute „Der Jägerbaron“ im Staatstheater. Zum vierten Male geht
heute „Der Jägerbaron“ in Szene. Die Besetzung der Hauptrollen ist:
Wihelm Rembow, Anneliese Roerin, Hansfriedel Grether, Franz Schuster,
Fritz Harlan, Hanna Weder-Mayer, Elfriede Haberlein, Wilhelm Greis,
Robert Meier u. a.

Die Rheingold-Vorspiele zeigen ab heute — nur drei Tage — die Tonfilm-
operette der Metro: „Malerzeit“ mit Jeanette MacDonald und Nelson
Eddy.

In den Schauburg-Vorstellungen läuft ab heute in Neuauflage der
Kriminalfilm der Ufa: „Der grüne Domino“ mit Brigitte Hornes,
Karl Ludwig Diehl und Alice Treff.

Turnen - Spiel - Sport

Der Verband Deutscher Faustkämpfer greift durch Kampf Lazer - Köblin muß ausgetragen werden

Zu den verschieden unerreichten Aufgaben, die einer
dringenden Lösung bedürftig, gehört auch die Ermittlung
des besten deutschen Schwergewichtlers. Es ist für den deut-
schen Sport auf die Dauer untragbar, daß der Titel Deutscher
Meister nicht von dem getragen wird, der ihn auch wirklich
verdient und einwandfrei der Welt ist. So mußte sich Heuser
im Vorjahr zunächst um einen Kampf mit Witt bemühen, in
dem er Deutscher Meister wurde, ehe es ihm erlaubt war,
Europameister Gustave Roth-Belgien zu fordern. Genau so
ist aber die Lage im Schwergewicht. Seit Jahren haben wir
hier Boxer, die international große Kämpfe gewonnen, ja
nach Weltmeisterschaften griffen, ohne sich um die deutsche
Meisterschaft zu bemühen.

So befindet sich zur Zeit der Wiener Heinz Lazer im Be-
sitz der Europameisterschaft, während Arno Köblin (Wien)
nach wie vor Deutscher Meister ist. Es war in erster Linie
eine Frage der Ehre, daß Lazer und Köblin nach ihrem er-
sten Kampf, in dem der Wiener recht glücklich durch Disquali-
fikation Köblins zur Europameisterschaft gelangte, sich nicht
erneut im Ring trafen. Der deutsche Sport besitzt also in La-
zer und Köblin zwei Meister in einer Gewichtsklasse. Um
nun eine Klärung herbeizuführen, wer von beiden der wirk-
liche deutsche und damit Europameister ist, hat Ministerialrat
Dr. Wegner als Führer des Berufsverbandes Deutscher
Faustkämpfer entschieden, daß Lazer und Köblin bis zum 15.
Februar 1939 den Westen zu ermitteln haben. Befindet sich
der Wiener zu der Zeit noch im Besitz der Europameisterschaft,
geht der Kampf über fünfzehn Runden, also um beide Titel.
Ist Lazer nicht mehr Europameister, wird in zwölf Runden
die deutsche Meisterschaft entschieden, die Köblin zu verteidigen
hat.

In diesem Kampf würde dann endlich der erste Schritt
zur endgültigen Klärung gemacht. Denn da Max Schme-
ling, der Meister aller Klassen wieder in den Ring zurück
und in einem internationalen Kampf seine Form beweisen
will, wird er sicherlich auch bereit sein — immer vorausgesetzt,
daß unter Maxe wieder „da“ ist — gegen den Sieger des
Kampfes Lazer-Köblin anzutreten und sich somit um den
Titel bewerben, der ihm seit vielen Jahren gebührt.

Flugblätter fielen vom Himmel

Lautsprecherwagen, Handzettel und Anschlagtafeln riefen Karlsruhe zur großen Treuekundgebung

Noch stand die ganze Stadt unter dem Eindruck der Führer-
rede vom Montag abend, die am gestrigen Dienstag überall,
auf den Straßen, in den Büros und in den Werkstätten das
Gespräch bildete. Und schon rüstete sich die Landeshauptstadt,
um in einer überwältigenden Kundgebung auf dem Adolfs-
Hilfer-Platz zu abendlicher Stunde dem Führer ein einzig-
artiges Treuebekenntnis abzulegen.

bereit, sich in der abendlichen Bekenntnis-Stunde voll und
ganz hinter den Führer zu stellen. Schon früh begann von
den großen Plätzen der Stadt der Anmarsch der Formationen,
früh schon strömten von überall her die Volksgenossen auf
den Platz, der randvoll gefüllt war, als Gauleiter und
Reichsstatthalter Robert Wagner mit seiner großen
Rede begann, über die wir an anderer Stelle berichten.

Schluss mit dem tschechischen Mordregiment!

Lautsprecherwagen durchfuhren am Mittag und
in den Nachmittagsstunden die Straßen, gaben Ort und Zeit
der Kundgebung bekannt. Flugzeuge knatterten am Nach-
mittag über dem Stadtgebiet und warfen rote Handzettel ab,
die ebenfalls zu der Massenkundgebung der Treue aufforder-
ten.

Hilferjungen stiegen auf Rädern und Kraftfahrzeugen
durch die Straßen und stellten überall an Kreuzungen, Haus-
eingängen und Anlagen auffallende Plakate aus, die gleich-
falls die Bevölkerung zum abendlichen Appell aufforderten.
Verschiedentlich schlossen die Ladengeschäfte bereits um
18 Uhr, um ihrem Personal entsprechende Zeit für die Teil-
nahme an der Massenkundgebung zu gewähren.
So war ganz Karlsruhe in einzigartiger Geschlossenheit

Der Führer hat das deutsche Volk aufgerufen.
Wir alle hörten seine Botschaft.
In geschichtlicher Stunde bekennen wir uns zu ihm,
heute abend 10 Uhr, in einer

Massenkundgebung der Treue für unseren Führer Adolf Hitler

Es spricht unser Gauleiter und Reichsstatthalter
Robert Wagner

Die Bevölkerung Karlsruhs steht heute abend Mann für Mann,
Frau für Frau, alt und jung, auf dem

Adolf-Hilfer-Platz

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Gau Baden

Urteile der Jugendschutzkammer

Wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilte die Jugendschutz-
kammer beim Landgericht Karlsruhe den 20 Jahre alten
Otto Th. zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten, ab-
züglich drei Monate Untersuchungshaft.

Ebenfalls wegen Sittlichkeitsverbrechen in fünf Fällen
wurde der 24 Jahre alte Karl Josef S. aus Achern zu einer
Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren und zwei Monaten
verurteilt. Zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft
wurden auf die erkannte Strafe als verbüßt angerechnet.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, 28. September 1938

Theater:

Badisches Staatstheater: „Der Jägerbaron“, 19.30—22.30 Uhr
Golfhaus-Theater: „Kathens Blau“, 18.15 und 20.15 Uhr.

Film:

Kinemat: „Zwischen Gah und Liebe“
Capitol: „Liebesbriefe aus dem Engadin“
Gloria: „Spiegel des Lebens“
Kammer: „Großalarm“
Ufa: „Spiegel des Lebens“
Waldenburg: „Malerzeit“
Schauburg: „Der grüne Domino“
Ufa-Theater: „Liebesbriefe aus dem Engadin“

Kaffee, Kabarett, Tanz

Kaffee Bauer: Kabarett — Hausfrauen-Nachmittag
Kaffee Wäcker: Kabarett — Tanz in der Bar — Hausfrauen-Nachmittag
Grüner Baum: Tanz
Kaffee Wäcker: Konzert und Hausfrauen-Nachmittag
Regina: Kabarett — Tanz
Mühsamer: Tanz
Wiener Hof: Tanz
Kaffee des Weidens: Konzert — Kaffeetrinken — Tanzabend

Verschiedenes:

Eintritt: 1. Meisterkavierabend: Prof. Walter Gieseling, 20 Uhr

Tagesanzeiger Durlach:

Wartgraben: „Ballade“
Stala: „Seimat“
Sümmelacker Durlach: Konzert und Tanz
Variététheater Durlach: Tanz

Knielinger Vereinsanzeiger

Süder- und Mandolinenverein: Lokal zum „Grünen Baum“, Mandolinen-
abteilung, Donnerstag abend 8 Uhr findet Probe für die Anfänger und um
9 Uhr für die Vorband statt.
Friedrichsverein Vörs-Maximiliansau, Donnerstagabend 8 Uhr im Saal
zum „Schiff“ Trantina.
Gesangsverein „Eintracht“, Freitagabend 8 Uhr Singstunde in der „Einde“
Gesangsverein „Frohstimm-Verein“, Samstag abend 8.30 Uhr in der
„Arens“ Singstunde.



Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Karlsruhe/Nh., Lammstraße 15

NSG „Kraft durch Freude“

Sportamt. Heute laufen folgende Kurse: Allgemeine Körperkultur (Män-
ner und Frauen) Karlsruhle 20.30 Uhr. — Fröhliche Gymnastik u. Spiele
(Frauen) Hebel-Marktplatzschule 20 Uhr, Marktplatzschule 20 Uhr.
Sportappell der Betriebe 1938. Wir bitten sämtliche Kampfrichter, die
noch im Besitz von Wettkampfscheinen sind, diese umgehend beim Sportamt
Lammstraße 15 abzugeben.
Olympia-Sammelglöden. Alle Betriebe wollen in den nächsten Tagen
ihre Olympia-Sammelglöden beim Sportamt einliefern lassen. Letzter Ter-
min ist der 5. Oktober 1938. Die Sammelglöden werden anlässlich des Ge-
burststages des Reichsportführers emittiert.

Abendfrieden geht ins Gestüt

Nach Adlersee geht nun auch Abendfrieden, unser
bester Vierjähriger, ins Gestüt. Mit dem Start im Großen
Preis der Landeshauptstadt ist seine Rennlaufbahn beendet.
Der großartige Dengel, der insgesamt 23 Rennen bestritten
und nahezu 165 000 RM. gewonnen hat, feierte als Drei-
jähriger seine größten Triumphe. Er gewann das Deutsche
Derby sowie das deutsche und ungarische St. Leger. In die-
sem Jahre kam er erst spät in Schwung und war nur einmal
siegreich. Abendfrieden wird nicht an der Stätte seiner
Geburt in Gradis als Weidwiler wirken, sondern im Gestüt
Mühlhingen, an das er vorläufig verpachtet wurde.

Schach-Großkampf in Krefeld

In der 2. Runde gab es eine Reihe aufregender Be-
gegnungen, teilweise nahmen diese einen ganz unerwarteten
Ausgang. Elis Lase verlor mit einer „Sizilianischen
Verteidigung“ den Kampf gegen Schläge so verwickelt wie
nur möglich zu gestalten, ließ aber durch eine verfrühte Ab-
tauschkombination die Partie verflachen, so daß er sich im 27.
Zuge mit Remis begnügen mußte. Dufsona ging gegen
Eugelis auf's Ganze, spielte ein riskantes Abspiel der russi-
schen Verteidigung, der Düsseldorfler Kampfmeister konnte
einen vernichtenden Königsangriff einleiten, nach Turmopfer
mußte der badische Meister aufgeben. Bruchhaus führt
durch seinen zweiten Sieg hintereinander über Roman
das Feld an; der Westfalenmeister ließ sich in Zeitnot von
einem Mattangriff überrunden und mußte so zum zweiten
Mal die Waffen strecken. Dr. Dykmans stand gegen
Kruizer lange Zeit überlegen, wich aber allzu konsequent
dem Damentausch aus, so daß er plötzlich einem unpartei-
baren Mattangriff ausgesetzt war. Kieninger hatte es mit
Elias zu tun der auch heute prachtvolles Kombinationspiel
zeigte; bereits hatte er einen Bayern gewonnen, da stellte
er diesen ein und außerdem entstand ein Springereispiel
mit je 8 Bayern, das noch immer infolge eines entfern-
ten Freibauern für Elias günstig steht. Diemer bekam mit
einem „Collo-Aufbau“ gegen Hüters eine riesige Angriffs-
stellung, überhörte aber seinen Angriff durch ein Springe-
opfer für 2 Bayern, ein Qualitätsopfer nahm Diemer jeg-
liche Aussichten.
Emil Josef Diemer.

Zum Ölwechsel die winterfesten Schmieröle

BP-OLEXOL

BP-AERO-ÖL



Handwerk Kunst am Ende der Welt?

Bei den Odenwälder Holzschneidern in Waldkäsenbach - Geschnitzte Teller - geschnitzte Truhen
Eigener Bericht der Badischen Presse

Auf einem Wegweiser ins Tal: Nach Waldkäsenbach! Könnte es nicht auch heißen: Zum Ende der Welt? Gewiß, sofern wir davon überzeugt sind, daß dieses Ende kaum eine Viertelstunde vom Bahnhof Eberbach entfernt ist und ungefähr so aussieht: eine schmale, windungsreiche Senke, dazwischen ein Bach, an ihm Obstbäume um eine lichte Reihe freundlicher Häuser. Gesicht anmutiger bäuerlicher Alltäglichkeit, in den Hausgärten am Wasser, wo Tomatenstübe in dichtem Behang neben Gemüse und leuchtenden Büscheln roter und violetter Astern stehen, auf den verstreuten Feldstüben, aus denen Frauen Kartoffeln buddeln.

Was darüber ist und rauch bergauf strebt, sind schimmernde Wiesen, ist schließlich das Meer der Odenwaldwipfel. Sie steigen kräftig, dicht und in sauberer Ordnung zum blauen Himmel. Sie machen es im Herbst und Winter der Sonne nicht immer leicht, in den Holdergrund hereinzuschauen.

Es sind Wälder, die stille, friedfertige Nachbarn bleiben. Man sieht sie von jedem Fenster der paar Häuser im Tal. Auch von der Werkstatt mit den hohen Fenstern. Dort sind sie zudem zur Haustür hereinmarschiert als wertvoller Werkstoff, der in langen Brettern und mächtigen Scheiten gestapelt liegt. Drinnen und draußen. Hier und dort in Haufen, einmal glatt, hell und noch ganz nach treibendem Stamm duftend, einmal grobkloßig, schwärzlich, zwischen Wiesenblumen aufgetümt.

Die Stämme haben einen schmerzlichen Weg hinter sich, sie gerieten in das wilde, metallene Zischen des Sägewerks, nun wehren sie sich mit der letzten Kraft. Sie ziehen sich und werden nur widerwillig ruhig. Ja, und dann erst kann man sie brauchen. Sie enden kläglich an einer Holzdrehbank.

Dort in einer Ecke an der Bandsäge wurde die Form grob vorgearbeitet. Noch ein ziemlich unförmiger Kloß! Ihn läßt die Drehbank nicht mehr los. Sie bringt ihn in schwirrendes Saufen. Ein von sicherer Hand geführtes Messer, die „Nöhre“, pirscht sich heimlich heran. Unser Holz muß Haare lassen und die Späne wirbeln durch die Luft. Und — halt du nicht gesehen — im kantigen Etwas zeigt sich ein flacher Boden, allmählich legt sich der angreifende Schwung der Rundung ab. Der Teller, die Schüssel oder Schale hat so unterm schneidenden Messer die Außenwand und dann auch die innere Tiefe erhalten. Wenn Schmirgel sich fest auf das wirbelnde Holz preßt, können wir die Wandung fühlen, sie ist blank und zeigt eine prächtige Maserung. Und das soll klägliches Ende der Bretter und Scheite sein? Ein guter Anfang!

Eine saubere handwerkliche Leistung, die sich hoch in der Werkstatt stapelt! Schalen, Becher, Teller, Schüsseln. Velleibe nicht Stücke für die hintere Schublade, auch nicht für Vitrinen, sondern zum täglichen Gebrauch. Sie sind darum zweckmäßig in der Form, handfest und von echter Dauer. Noch im Kleinen darauf ausgerichtet, so wenn sie in besonderer Bearbeitung abwaschbar gemacht werden.

Doch noch ein Anderes kommt hinzu, die Bemühung um die künstlerische Gestaltung des Werkstoffes im Ornamentalen und Figürlichen.

Wie sie sich so ziellos und ausichtslos, gewalttätig und einfältig ansehen, die harten Schläge mit dem Schlegel! Erst nach einiger Zeit erkennen wir, daß jene Schläge unseres Schnitzers, der eben noch an Säge und Drehbank hantierte, von einem schöpferischen Bewußtsein geleitet sein müssen.

Er hat die plastische Gestalt schon längst in sich und wenn er, über das Holz geneigt, das Schnitzmesser führt, so liegt es in einer Hand, die selbst Werkzeug — das einer gebändigten Phantasie — ist. Es ist gar keine harte, sondern eine weiche Hand, unter der die Späne fliegen. Sie legt sich warm an das Holz, streichelt die Konturen, fühlt Buchungen und Rundungen nach, wägt die Maße. Was mit feinerem Werkzeug nachgeschnitten wird, zeigt sich fast wie ein wiegendes Gleiten. Eine zarte, leichte Welle der Bewegung im freilebenden Spiel der Maserung. Letzte gestalterische Ausdeutung künstlerischer Kraft!



Teller mit Tierkreiszeichen (Wollmilch — Steinbock — Stier). Entwurf und Ausführung: W. Reichlin. (Aufnahme: Mac, Eberbach.)

Aus ihr sind sie schließlich alle entstanden: die schönen Teller mit der Sonne, mit den Tierkreiszeichen oder den Sinnprüfungen, die Schalen, Leuchter, auch noch die Becher und Schinkenbretchen, vor allem aber die großzügigen, innerlich gefammlten Plakette, die geschnitzten Wände an den Truhen.

Sie sind beschaulich erzählendes Erlebnis für große wie für kleine Kinder: Hans im Glück, Frau Holle, Hänsel und Gretel oder die sieben Schwaben, der Mattenfänger von Hameln.

Er freut sich über alle seine Menschen und Tiere, er ist stolz um des Werkstoffes willen, dessen eigener Art er nachgegangen ist, den leuchtenden Tönen der Struktur der Maserung, der ganzen Substanz — der Handwerker, der ein Künstler ist. Er zeigt noch einmal dem Wald vorm Haus, was er aus ihm gemacht hat, indem er sein Tagwerk Stück für Stück vors Fenster stellt.

Die Sonne scheint drauf und gibt den Schalen und Schüsseln den letzten goldgelben Glanz. Eine heitere Ausdeutung für Bauern und Städter, für Sonne, Mond und Sterne, für Vögel und Aue. Eine ständige Reverenz der Lärche des Odenwaldes, der Bildtirsche, den Kiefern- und Birnbäumen und Platanen, die ihre Verwandlung durch eine große Liebe erfahren! Dort hinten im Tal bei Eberbach und keineswegs am Ende der Welt.

E. Rutenbrod.

Englische Reisebürobeamte im Schwarzwald

Karlsruhe, 28. September.

Auf einer Fahrt von Köln nach dem Süden wird am Mittwoch, den 28. September eine Gruppe englischer Reisebürobeamter in Karlsruhe eintreffen. Nach Begrüßung und einer kurzen Stadtrundfahrt reisen die englischen Gäste am Nachmittag des genannten Tages nach Baden-Baden und mit Reichsbahn-Omnibus über die Schwarzwaldhochstraße nach Triberg. Am 29. geht es vormittags nach Freiburg und von hier nachmittags nach Titisee, Donaueschingen und Konstanz.

Fischreicher in Frauenalb

rr. Frauenalb, 28. September.

Daß Fischreicher, die man hauptsächlich an größeren Gewässern wie Rhein, Neckar usw. vorfindet, sich auch an kleineren Schwarzwaldflüssen aufhalten, dürfte nicht allgemein bekannt sein. In der Gegend von Frauenalb kann man seit Jahren eine Anzahl dieser interessanten Vögel sehen. Sehr oft schweben sie mit mächtigem Flügelschlag, den langen Hals weit vorgestreckt, hoch in den Lüften. Dann sieht man sie wieder stundenlang auf den Gipfeln hoher Tannen still und regungslos sitzen. Anscheinend handelt es sich bei diesen Exemplaren um besondere Ledermäuler, die wahrscheinlich zum Leidwesen der Fischer eine besondere Vorliebe für Albforsellen haben.

(Schluß des redaktionellen Teils)

Bessere Schuhpflege tut not. Das ist jetzt erst recht möglich, denn Erdal ist ja billiger geworden. Jetzt kostet die Normaldose schwarz 20 Pfg., farbig 25 Pfg. Durch tägliche Erdal-Schuhpflege spart man Schuhe, die Schuhe halten länger und bleiben länger schön. In jeder Dose Erdal-Bilderguttschneide.

Aktivierung der HJ-Führerschaft

Aufgabe und Bedeutung des Führerschulungswerkes — Eine Unterredung mit dem Leiter der Abteilung für weltanschauliche Schulung im Gebiet Baden der Hitlerjugend

Das Führerschulungswerk der Hitlerjugend, das, wie bereits kurz gemeldet, im kommenden Monat für die Dauer des Winterhalbjahres 1938/39 wieder anlauft, wird in diesem Jahr zum zweiten Mal durchgeführt. Da die Bedeutung des Führerschulungswerkes für die politische Aktivierung der Führerschaft der HJ. in ihrem Ausmaß noch vielfach unbekannt ist, hat unser Mitarbeiter den Leiter der Abteilung für weltanschauliche Schulung bei der Gebietsführung der Hitlerjugend, Oberbannführer Friessowky, aufgesucht, um von ihm einiges darüber zu erfahren.

„Wie ich hörte, Oberbannführer Friessowky, beabsichtigt die Reichsjugendführung, das Führerschulungswerk der HJ. auf Grund der im vorigen Jahre erreichten Erfolge im Winterhalbjahr 1938/39 wieder durchzuführen. Da sich, wie mir bekannt ist, die Arbeitsgemeinschaften über den ganzen Gau Baden erstreckt haben, wäre es vielleicht von Interesse zu erfahren, wieviel Arbeitsgemeinschaften vorhanden waren, und auf welche Städte sie sich verteilten.“

„Trotz eines stark in Erscheinung tretenden Mangels an

Kräften, die für die Leitung der einzelnen Arbeitsgemeinschaften benötigt wurden, ist es mir gelungen, insgesamt 47 Arbeitsgemeinschaften ins Leben zu rufen, die sich auf 28 Städte, d. h. auf nahezu alle Kreisstädte entsprechend ihrer Größe, den örtlich bedingten Notwendigkeiten und auf Grund der für die einzelnen Arbeitsgebiete zur Verfügung stehenden leitenden Kräfte verteilen. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl betrug 30 Führer und Führerinnen.“

„Bezieht die Absicht, die Arbeitsgemeinschaften im kommenden Winterhalbjahr sowohl quantitativ als auch qualitativ weiter auszubauen? Ist das Interesse der HJ.-Führerschaft oder der D.M.-Führerinnenchaft zur Teilnahme reger?“

„Die Anzahl der Teilnehmer an den einzelnen Arbeitsgemeinschaften wird in diesem Jahr nicht erheblich überschritten werden, um die ihnen zu Grunde liegende Arbeitsweise nicht zu beeinträchtigen. Dagegen ist eine Erhöhung der Zahl der Arbeitsgemeinschaften und gleichzeitig eine Erweiterung der zur Behandlung gelangenden Lebensgebiete in Aussicht genommen.“

„Liegt dem Führerschulungswerk ein festumrissener Arbeitsplan zugrunde?“

„Jedes Thema wird in großen Umrissen behandelt und zeigt Umfang und Richtung der einzelnen Arbeitsgebiete auf. Eine wertvolle Ergänzung der jeweiligen Ausführungen bildet eine Zusammenstellung von Schulungsmitteln, wie einschlägiges Schrifttum und Anschauungsmaterial, so daß die in den Arbeitsgemeinschaften vermittelten Darlegungen und Anregungen wissenschaftlich vertieft werden können. Als Anschauungsmaterial zu den Vorträgen dienen beispielsweise Karten, Bildbänder und vom Reichspolitischen Amt und dem NS-Lehrerbund zur Verfügung gestellte Filme.“

„Welche Lebensgebiete gelangen im Führerschulungswerk zur Behandlung?“

„Der Verantwortung dieser Frage muß ich folgendes vorausschicken: Zielsetzung des Führerschulungswerkes ist es, den Blick der HJ.-Führerschaft für die großen Zusammenhänge des Weltgeschehens zu schärfen und zu weiten, damit sie auf Grund dieser daraus gewonnenen Erkenntnisse in der Lage ist, die Ereignisse und Erscheinungen im Alltag vom Gesichtspunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung zu deuten und zu werten. Diesen Erfordernissen tragen die im Führerschulungswerk zur Behandlung gelangenden Themen Rechnung: „Rassen- und Bevölkerungspolitik“, d. h. die Erhaltung der Art als vordringlichste Aufgabe des nationalsozialistischen Staates. — „Deutschland baut auf“ behandelte den Kampf des deutschen Volkes um Arbeit, Brot und Zukunft, sowie Volk, Bewegung und Staat in der Aufbauarbeit des Dritten Reiches.“

„Die Arbeit der HJ.-Führer“ hat die Stellung der Jugend im Rechtsleben und den HJ.-Führer im Dienst zum Gegenstand. — „Vorgeschichte und Geschichte“, das Wissen um

Schwere Brände im Taubergrund

Maisbacher Mühle ein Raub der Flammen — Großfeuer im unterfränkischen Böttigheim

af. Gamburg (Tauber), 28. Sept. (Eigener Bericht.)

In der Nacht vom Sonntag zum Montag brach in der zwischen Gamburg und Wülfingheim gelegenen Maisbacher Mühle Feuer aus, dem in kurzer Zeit das gesamte Anwesen zum Opfer fiel. Der Besitzer, Otto Freund, und seine Frau, die an diesem Tage in Würzburg weilten und erst mit dem letzten Zug zurückkehrten, fanden bei ihrer Ankunft ihr schönes Anwesen in hellen Flammen vor. Das Feuer wurde zuerst von dem Wegs kommenden Radfahrern bemerkt, die die sorglos schlafenden Bewohner des Hauses wackeln und in letzter Minute vor dem drohenden Feuer retteten. Die fünfköpfige Kinderschar der Müllerschleute und die übrigen Hausgenossen mußten durch die Fenster in Sicherheit gebracht werden. Trotz der energisch aufgenommenen Bekämpfung des verheerenden Elements wurde der umfangreiche Gebäudekomplex bis auf einen abseits am Wegrand stehenden Schuppen vernichtet. Verbrannt sind das Wohnhaus, die Mühle mit der ganzen neuzeitlichen Einrichtung, sämtliche Dekonomiegebäude mit Getreide- und Futtermitteln, dazu eine Menge Mahlgewinde von Kunden der Mühle, sowie das gesamte tote Inventar. Das Vieh konnte noch unverletzt aus den Ställen herausgeholt werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgelegt.

Am Montag vormittag wurde das unweit dem badischen

Gebiet liegende bayerische Dorf Böttigheim zum Schauplatz eines furchtbaren Brandes, der in der Mitte des Dorfes ausbrach und sehr rasch um sich griff. Bei den mit Erntevorräten gefüllten Scheunen fand das verheerende Element reichen Nährboden. Der Feuersbrand fielen drei Wohnhäuser und sieben Scheunen zum Opfer, darunter die Gastwirtschaft „zum Löwen“, eine erst im Jahre 1937 gebaute Doppelscheune, und die Pfarrscheune; außerdem wurden zwei Wohnhäuser stark beschädigt. Da der Brandweiser für eine Feuersbrunst in diesem Ausmaß nicht genügend Wasser hatte, mußte dieses von dem etwa anderthalb Kilometer entfernt liegenden Badplatz durch die Automotorspritze der Stadt Tauberbischofsheim in einer Schlauchleitung in eine unmittelbar bei der Brandstätte aufgestellte Motorspritze gepumpt oder in Fässern auf Wagen herbeigebracht werden. An der Bekämpfung beteiligten sich 7 auswärtige Feuerwehren, die aus den benachbarten badischen und bayerischen Orten herbeigezogen waren. Gegen 3 Uhr nachmittags war die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Brandes gebannt. Der Brandschaden ist sehr groß. Die Brandursache konnte noch nicht ermittelt werden; möglicherweise handelt es sich um Selbstentzündung, da die Ernte bei der schlechten Witterung teilweise in nicht genügend trockenem Zustand unter Dach gebracht werden mußte.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten

aus dem badischen Land

Wer hat im KL-Lager Nürnberg fotografiert?

Karlsruhe, 28. September.

Die Gaubildstelle des Gaues Baden, Karlsruhe, Ritterstraße 22, bittet alle Parteigenossen, die im Lager der KL in Nürnberg fotografiert haben, je eine Aufnahme an die Gaubildstelle einzuweisen. Nach Möglichkeit sollen die Aufnahmen im Format 9 mal 12 Ztm. gehalten sein und auf der Rückseite Namen und Anschrift des Einsenders tragen.

Mtstadt (bei Bruchsal): Bündelnde Kinder. Wie die Nachforschungen der Gendarmerie ergaben, ist der Scheunenbrand am Sonntag mittag auf Feuerles spielende Kinder zurückzuführen.

Wiesental (bei Bruchsal): Vom Rade gestürzt. Der Arbeiter Wirth von hier wollte mit seinem Fahrrad nach Hause fahren. Plötzlich verlor er das Bewußtsein und stürzte vom Rade, so daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Is. Forzheim: Im Straßengraben gelandet. Zwischen Schellbronn und Neuhausen verlor der Lenker eines Personentransportwagens die Herrschaft über den Wagen und fuhr in den Straßengraben, wobei sich der Wagen überschlug. Der Fahrer aus Reichingen bei Sindelfingen wurde schwer, ein weiterer Insasse leicht verletzt.

Forzheim: Tot aufgefunden. Am Montag früh wurde der etwa 60 Jahre alte verheiratete Stellwerkmeister

a. D. Karl Reichert in der Nähe des Bahnhofes Müngen auf den Schienen tot aufgefunden. Er litt schon längere Zeit an Nervenüberreizung.

Reute: Drei Getreidewagen verbrannt. Zur Schuppen der hiesigen Dreischonenschmitt brach in der Nacht zum Sonntag Feuer aus und vernichtete drei von sechs zum Drechsel untergebrachten Getreidewagen des Landwirts Andreas Möder von Unterreute. Es wird Brandstiftung angenommen.

Freiburg: 90. Geburtstag. Josef Videl, Lokomotivführer a. D., konnte am Dienstag seinen 90. Geburtstag begehen.

Örtzbach: Schwere Unfälle. Auf der Reichstraße bei Eineldingen wurde der 22 Jahre alte Hermann Schönherz von einem Kraftwagen angefahren. Schönherz erlitt einen komplizierten Schädelbruch und erlag den schweren Verletzungen im Örtzbacher Krankenhaus. — Bei Berg wurde ein Arbeiter von einer Mischmaschine so schwer gedrückt, daß er einen Beckenbruch davontrug und ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Engen: Tödlicher Unglücksfall. Am Ortsausgang von Zimmerschloß kam der Kraftwagenführer Hermann Lander aus Müngen (Witbg.) ins Schleudern und stürzte die Böschung hinunter, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde ins Engener Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung verschied.

Weingarten (bei Stodach): Unfallchronik. Ein Kraftwagenführer von hier stieß beim Einbiegen in die Kirchstraße mit einem Kraftwagen zusammen und wurde schwer verletzt in das Städt. Krankenhaus gebracht. — Der Stadel mit Futtermitteln des Landwirts Heilig brannte völlig nieder. Der Schaden ist sehr hoch. Ueber die Brandursache weiß man noch nichts.

die große Vergangenheit des deutschen Volkes, d. h. die Erkenntnis aller jener Probleme, die durch die Jahrhunderte lebendig waren und — heute noch gültig — unser Dasein bestimmen, die daraus erwachsende Verpflichtung der Lebenden, den in der Vergangenheit geführten Kampf um die Größe und Einheit des Reiches fortzuführen. Die „Politische Auslandskunde“ soll den F.H.-Führer befähigen, aus der Fülle der weltpolitischen Geschehnisse die für das deutsche Volk wichtigen Probleme herauszufinden, ihre Zusammenhänge aus eigenem Urteil heraus zu werten und sie über die politische Gegenwart hinaus in die große Linie des Weltgeschehens einzuordnen. Darüber hinaus erhält der einzelne Führer vielseitige Anregungen, die ihn einerseits in die Lage versetzen, seinen Wissensstand zu bereichern, zum anderen wird ihm diese Schulung wertvolle Möglichkeiten zur Gestaltung des Dienstes seiner Einheit an die Hand geben.“

Drei Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter

Konstanz, 22. September.

Der 43 Jahre alte verheiratete Emil Winter von Gendorf konnte jetzt erst einer vor vier Jahren verübten Brandstiftung überführt und bestraft werden. Er hatte, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen, sein eigenes Haus angezündet. Zunächst gelang es ihm, sich von dem Verdacht der Brandstiftung zu befreien; er lenkte die Tat auf einen Racheakt. Unter der Last der sich häufenden Beweise legte er schließlich ein umfassendes Geständnis ab. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft. Ehrverlust lautete auf fünf Jahre.

Das „Hebstange“-Holen

Altes Brauchtum der Bauländer Bauern

Altheim (Amt Buchen), 28. September.

Vermutlich durch das Aufkommen des Maschinendreschens ist eine alte Bauländer Dorfritze leider ganz außer Uebung gekommen. Man nannte sie das „Hebstange“-Holen. Sie spielt noch in die Knabenjahre des Verfassers dieser Zeilen hinein, war also vor 3-4 Jahrzehnten in dem Bauländerdorf Altheim noch im Schwung.

Diese originelle Sitten bestand darin, daß der junge Bauernsohn oder auch ein Nachbarsbub zum „Döble“ (Tauspaten) oder zu Verwandten geschickt wurde, um die „Hebstange“ zu holen. Dies geschah in der Regel dann, wenn man daran ging, mit dem Pflug die letzte Garbe zu dreschen.

Erwartungsvoll lief der Junge zum Haus der Verwandten. Dort wurde er in der Küche oder auf den Speicher geführt und mußte so lange warten, bis die „Stange“ hergerichtet war. Dann wurde er zunächst mit allerlei schmeichelnden und lobfahrenden Worten von seiten der Hausfrau oder des Hausherrn im ganzen Geficht mit „Küchen“ oder „Lammrinne“ geschwärzt, erhielt aber darauf einen langen Stecken, der mit verschiedenartigen Schwaren, vor allem Würsten und Speck,

aber auch Äpfeln und Birnen behängt war. Mit diesem seltsam verzieren Stab lief er wieder eilends zur Scheune zurück.

Dort angekommen, gab es ein reiches Hallo, Lachen und Hänckelkatschen, das sich der Stangenträger gar nicht erklären konnte. Erst nachdem man ihn in die Stube an den Spiegel geschickt hatte, sah er des Rätsels Lösung. Schließlich wurde der Behang der „Hebstange“ von den Dreschern — „Drescher sind Fresser“ sagt der Bauer — verzehrt, wobei auch der Junge tüchtig einhieb.

Wie hat man sich aber nun diesen seltsamen Brauch zu erklären? Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß er auf den Allgermanenglauben zurückgeht. In der Vermummung, die unheimlich und schreckhaft wirkt, wohnt eine geheimnisvolle Kraft. So soll der ruckgeschwärtzte Junge wohl nichts anderes als den Felddämon darstellen, der die schädlichen Einflüsse beim Erntefegen vertreiben soll. Die geschenkten Schwaren aber sind sicher nur als eine Art Belohnung für den ausgeführten Schabernack aufzufassen.

Wie wird das Wetter?

S. ästere Bewölkung

Auf dem Westabhang des russischen Hochdruckgebietes kommt Westdeutschland jetzt mehr als je früher unter den Einfluß der Störungen, die über Frankreich liegen. Dies macht sich vor allem durch zeitweise auftretende Bewölkung bemerkbar. Niederschläge nennenswerter Ergiebigkeit sind aber, insbesondere im Norden des Gebietes, nicht zu erwarten.

Voransichtliche Witterung bis Mittwoch abend: Vor allem im Osten immer noch freundlich und warm. Im Westen zeitweise stärker bewölkt, aber noch keine wesentliche Verschlechterung.

Für Donnerstag: Leicht unbeständig, aber immer noch zeitweise freundlich.

Rheinwasserstände:

Waldshut	240	- 3
Rheinfelden	220	- 6
Reilsack	106	
Kehl	235	5
Karlsruhe-Maxau	380	7
Mannheim	283	- 3
Gaub	176	- 8

Copyright by Brand's Presseleser, Stuttgart

FRODO BAGGINS in Gefahr

Roman von Agathe Christie

Marm bei Nacht

Es fällt mir nicht ganz leicht, die Ereignisse der ersten Woche in Tall Parimjah aufzuzeichnen. Von meinem jetzigen, wissenden Standpunkt aus sehe ich eine Menge kleiner Zeichen und Merkmale, für die ich damals völlig blind war.

Um jedoch die Geschichte richtig zu erzählen, sollte ich wohl versuchen, mich auf den damaligen Standpunkt zurückzuversetzen — wie ich verwirrt war und beunruhigt in dem wachsenden Bewußtsein, daß irgend etwas um mich nicht ganz in Ordnung sei, aber völlig im Dunkeln tappte.

Eines steht allerdings fest: jenes merkwürdige Gefühl von Spannung und Unruhe war nicht Einbildung, es war echt. Sogar Bill Coleman, der Unempfindliche, sprach davon.

„Dieser Ort geht mir auf die Nerven“, hörte ich ihn sagen. „Ist man hier immer so schlechter Laune?“

Es war David Emmott, mit dem er sprach, der zweite Assistent. Ich hatte Emmott gern; ich war sicher, daß seine Schweigheit nicht Unfreundlichkeit bedeutete. Er hatte in einer Amosphäre, wo keiner ahnte, was der andere dachte oder dachte, etwas ungemein Sicheres und Beruhigendes.

„Rein“, sagte er, „voriges Jahr war es nicht so.“

Doch er verbreitete sich nicht weiter darüber.

„Aber was ist denn dann los?“ fragte Coleman verdrießlich weiter.

Emmott zuckte die Achseln, antwortete jedoch nicht.

Ich hatte dagegen eine etwas ausführlichere Unterredung mit Fräulein Johnson. Ich möchte sie sehr gern, sie war tüchtig, praktisch und geschickt und empfand eine ausgesprochene Feldanbetung für Dr. Leidner.

Sie erzählte mir damals die Geschichte seines Lebens. Sie kannte jede Stätte, wo er geirrt hatte, und das Ergebnis der Ausgrabungen. Ich möchte schwören, daß sie aus jedem Vortrag, den er je gehalten, zitteren konnte. Sie sagte mir, daß sie ihn für den besten lebenden Archäologen halte.

„Und er ist so einfach, so gar nicht auf Geld bedacht. Was Eigendünkel heißt, ahnte er gar nicht. Nur ein wirklich großer Mann kann so einfach sein.“

„Das ist wohl wahr“, sagte ich. „Große Menschen brauchen ihre Wichtigkeit nicht zu betonen.“

„Und eine so fröhliche Natur hat er! Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lustig wir miteinander waren — er und Richard Carey und ich — während der ersten Jahre, die wir hier waren. Wir waren so eine heitere Gesellschaft! Richard Carey hat ja schon in Palästina mit ihm gearbeitet; ihre

Freundschaft ist schon zehn Jahre alt. Ich kenne ihn seit sieben Jahren.“

„Was für ein schöner Mensch Herr Carey ist“, sagte ich. „Ja — das mag er wohl sein.“ Sie sprach recht kurz. „Ein bißchen ruhig ist er nur, finden Sie nicht?“

„Das war er früher nicht“, sagte Fräulein Johnson rasch. „Erst seit —“

Sie hielt jäh inne.

„Seit —?“ fragte ich.

„Ah nun —“ Fräulein Johnson machte eine Bewegung mit den Schultern. „Gar vieles ist heute anders.“

Ich antwortete nicht, ich hoffte, sie würde von selbst fortfahren zu erzählen. Das tat sie auch, ihren Worten ein leichtes Lachen vorausschickend, als wolle sie deren Wichtigkeit vermindern.

„Ich fürchte, ich bin ein konservatives altes Haus. Ich denke manchmal, wenn die Frau eines Archäologen sich nicht für die Sache interessiert, wäre es klüger, wenn sie die Expedition nicht begleiten würde. Es führt oft zu Reibungen. Frau Leidner ist ja eine reizende Frau — und man kann vollkommen begreifen, daß Dr. Leidner sich in sie verliebte. Aber ich kann nicht umhin zu finden, daß sie hier nicht am Platze ist. Sie — sie bringt Unruhe herein.“

Fräulein Johnson teilte also die Meinung von Frau Kelsey, daß Frau Leidner für die gespannte Stimmung verantwortlich sei. Aber woher kamen dann Frau Leidners eigene nervöse Nengien?

„Es macht ihn unruhig“, fuhr Fräulein Johnson ernst fort. „Natürlich, ich — nun, ich bin wie ein anhänglicher, aber eifersüchtiger alter Hund, ich mag ihn nicht so versorgt sehen. Sein Kopf sollte ganz bei der Arbeit sein — nicht von seiner Frau und ihren albernen Nengien abgelenkt! Wenn sie sich fürchtet, an entlegene Orte zu kommen, hätte sie in Amerika bleiben sollen.“

Dann, als fürchte sie, sie habe mehr als beabsichtigt gesagt, fuhr sie fort: „Natürlich bewundere ich sie sehr. Sie ist eine schöne Frau, und wenn sie will, hat sie außerordentlichen Scharm.“

Vor auf das Thema fallengelassen wurde.

Ich dachte bei mir, daß es doch immer dasselbe war — wo Frauen eng beieinander sind, entsteht Eifersucht. Fräulein Johnson mochte offenbar die Frau ihres Chefs nicht (das war vielleicht natürlich) und die Abneigung, die Frau Mercado gegen Luise Leidner hatte, war nicht zu übersehen.

Und noch jemand, der Frau Leidner nicht mochte, war Sheila Keilm. Sie kam ein- oder zweimal heraus, einmal per Auto und zweimal zu Pferd mit einem jungen Mann. Es schien mir, als habe sie eine Schwäche für den schweigsamen, jungen Amerikaner, für Emmott. Wenn er bei den Ausgrabungen zu tun hatte, blieb sie dort und plauderte mit ihm. Ich glaube auch, daß sie ihm gefiel.

Eines Tages machte Frau Leidner — unklugerweise, wie mir schien — eine diesbezügliche Bemerkung beim Lunch.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues deutsches Kraftwagenwerk

In dem kürzlich in Bremen eingeweihten neuen Kraftwagenwerk Karl F. W. Borgward (Hansa-Lloyd-Gesellschaft) ist ein Glanzstück deutscher technischer Entwicklung und Gestaltung Wirklichkeit geworden, auf das die ganze Kraftwagenindustrie stolz sein kann. Im neuen Werk sind die neuzeitlichen Fertigungsgrundsätze in vorbildlicher Weise verwirklicht worden...

Alle diese Dinge erscheinen heute zwar bis zu einem gewissen Grad als selbstverständlich, wenn irgendwo ein neues großes Werk errichtet wird, aber man darf doch nicht vergessen, daß auch für diese Selbstverständlichkeiten in der Praxis sehr hohe Mittel aufgewandt werden müssen...

Der mit den Verhältnissen auf dem deutschen Werkzeugmaschinenmarkt und den hier bestehenden Lieferfristen verträglich wird sich natürlich sofort fragen, wo kommen die vielen neuen Maschinen her, die in einem solchen neuen Werk die Grundlage neuzeitlicher Fertigung bilden müssen?

Natürlich sind diese Maschinen nun nicht beliebig für jede Motorgröße und Bauart einsehbar, eine Tatsache, die nicht nur bei Hansa Lloyd, sondern offensichtlich auch bei sehr vielen anderen Kraftwagenherstellern dazu führen wird...

wieder eine Typenänderung oder Vermehrung vorzunehmen. In seiner Eröffnungsansprache kam Borgward auch hierauf zu sprechen und kündigte an, daß sein Werk diese Typenbeschränkung in den nächsten Jahren gewissenhaft durchzuführen sich entschlossen habe...

Auf Schritt und Tritt begegnet man in der Erzeugung des neuen Werks den heute so wichtig gewordenen ausgezeichneten neuen deutschen Werkstoffen, Leichtmetalle — neben den bekannten Aluminium — jetzt auch die deutschen Magnesiumlegierungen — Premaflan, Kunststoffe, deutschen Kautschuk als Dichtung an Stelle hochdeutschen ausländischen Leders empfinden wir heute im Kraftwagenbau bereits als Selbstverständlichkeiten...

Wertpapier- und Warenmärkte

Berliner Börse: Aktien meist fester, Renten ruhig. Berlin, 27. Sept. (Hauptstadt). Die Börse stand heute naturgemäß völlig unter dem Eindruck der gestrigen Bülloerrede, in der mit aller Eindringlichkeit und mit aller Bestimmtheit die Bedeutung der Subventionen nochmals unterstrichen wurde...

Geld- und Devisenmarkt. Berlin, 27. Sept. (Hauptstadt). Am Geldmarkt wurden die Monatsgeldsätze heute im Hinblick auf den bevorstehenden Ultimo zwar um 0,12 auf 2,25-2,27 Prozent herabgesetzt...

Metallo. Berlin, 27. Sept. (Hauptstadt). Metallnotierungen. (RM für 100 kg.) Original-Aluminium, 98-99 Prozent, in Blöcken 138, desgleichen in Wals- oder Drahtformen (99%) 137, Fein-Silber 36,40-39,40.

Baumwolle. Bremen, 27. Sept. (Hauptstadt). Baumwoll-Einfuhr. American Underfoot Standard 28 mm loco 9,85 Dollarcentis je lbs.

Schlacht- und Nutzviehmärkte. Schlachthaus Fleischmarkt am 27. September. Beschlacht mit 4 Rindvieh, 2 Rindern, 1 Hammeln. — Beschlacht für 1 Hund in Weimarn: Ochsenfleisch 61-60, Rindfleisch 64-77, Ferkelfleisch 61-60, Bullenfleisch 68-77, Rindfleisch 80-87, Hammelfleisch 80-90. — Tendenz lebhaft.

Karlsruher Wochenmarkt. So nichts anderes bemerkt, Preise je Hund in Rbf. Rindfleisch 83-91, Rindfleisch 100-118, Hammelfleisch 92-114, Schweinefleisch 82-92, Weizenquai 50, Weizenlager 140, Korn 90, Henna 80-105, grüne Erbsen 24, Schellfisch 63-67, Rindfleisch 40-63, Rindfleisch 50, Gelbfisch 60, gelbe Kartoffeln 4-6, Kofelnobis 35, Blumenkohl 30-35, Rindfleisch 8-9, Weizen 5-7, Weizen 8-9, Spinat 12-13, grüne Bohnen 16-24, gelbe Bohnen 20-24, Karotten (Rund) 7-8, Rüben (Rund) 6-8, Kohlrabi (Rund) 12.

Beschäftigung der Industrie im August 1938

Die industrielle Arbeit, die im Juli im Reichen der Sommerlaute stand, hat sich im August trotz der noch anhaltenden Urlaubszeit wieder auf den meisten Gebieten gehoben. Nach der Industrieberichterstattung des Statistischen Reichsamtes hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter weiter, von 116,6 (1938 gleich 100) auf 116,9 zugenommen...

Nach vorläufigen Berechnungen ist die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter im August um weitere 18 000 auf 7,42 Millionen (ohne Österreich) gestiegen und hat damit einen neuen Höchststand erreicht...

Diskonterhöhung in Frankreich

Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von 2 1/2 auf 3 Prozent, den Satz für Vorkaufe auf Wertpapiere von 3 1/2 auf 4 Prozent und den Zinssatz für 30-Tage-Gelder von 2 1/2 auf 3 Prozent heraufgesetzt.

Der Diskontsatz von 2 1/2 Prozent war seit dem 2. Mai 1938 in Kraft.

Der Außenhandel Gesamtjahres ist im August um 10 Prozent gestiegen. Bemerkenswert ist, daß wiederum eine Mehrzahl der Waren exportiert wurden. Diese betrafen jedoch nur Gebiete der Nationalregierung, wo der Ausfuhrüberschuss sich auf 14 Mrd. Dollar stellt, während die besetzten Gebiete mit 11 Mrd. Dollar passiv sind.

Londoner Goldpreis. Der Londoner Goldpreis betrug am 26. 9. 1938 für eine Unze Feingold 145 Schilling 7 Pence gleich 86,8040 RM., für ein Gramm Feingold demnach 56,1673 Pence gleich 2,70881 RM.

Anordnung Nr. 22 der Ueberwachungsstelle für Tabak. Entschieden der Ueberwachungsstelle Nr. 22 vom 24. September 1938 der Ueberwachungsstelle für Tabak, Bremen, veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger und Reichlichen Staatsanzeiger Nr. 22 vom 24. September 1938, ist zur Veranlassung von Rohstoffen zu Zigaretten, Zigarillos oder Zigaretten eine schriftliche Genehmigung der Ueberwachungsstelle erforderlich...

Zuckerung der neuen Weine. Der badische Finanz- und Wirtschaftsminister — Abteilung für Landwirtschaft und Domänen — gibt bekannt, die fällige und regerliche Zuckerung im Monat August hat die Trauben in der Entwicklung so gefördert, daß sie vom Zustand der Reife nach weit entfernt sind...

Die Staatsregierung Breschens hat sich entschlossen, ihren Arbeitern, Angestellten und Beamten, soweit sie feldunfähig sind bei der Durchführung des Anordnungsbeschlusses, unter Erwerb einer Kleinrentenversicherung einen Anwartschaftsbeitrag zu leisten.

Der Monat August hat in diesem Jahre eine merkliche Belebung auf dem Drahtseilmarkt gebracht. Zum ersten Male seit längerer Zeit konnte der Internationale Drahtseilherstellerverband (Iweco) seinen Verkauf wieder auf über 40 000 Tonnen monatlich steigern.

Berliner Börse Variable Werte 27. Septbr. 1938

Table with columns for stock prices and indices. Includes sections for Eisenwaren, Industrieaktien, and Kassakurse.

Frankfurter Börse

Table with columns for stock prices and indices. Includes sections for Eisenwaren, Industrieaktien, and Kassakurse.

Devisen- und Sortenfunk

Table with columns for exchange rates and commodity prices. Includes sections for Devisen and Sortenfunk.

Kassakurse

Table with columns for exchange rates and commodity prices. Includes sections for Eisenwaren, Industrieaktien, and Kassakurse.

Frankfurter Börse

Table with columns for stock prices and indices. Includes sections for Eisenwaren, Industrieaktien, and Kassakurse.

Devisen- und Sortenfunk

Table with columns for exchange rates and commodity prices. Includes sections for Devisen and Sortenfunk.

Paula Wessely
als Medizinstudentin JOHANNA KARFREIT
entfesselt Stürme der Begeisterung!

Spiegel des Lebens

ein neuer Welterfolg der Tobis mit:
**PAULA WESSELY
ATTILA HÖRBIGER
PETER PETERSEN u. a.**

In der Wochenschau:
Premierminister Chamberlain beim Führer

Beachten Sie bitte die Anfangszeiten!
**GIORIA: 3.45, 5.45, 8.30 Uhr
PALI: 4.10, 6.15, 8.45 Uhr**

Gleichzeitig in beiden Theatern:
Pali • Gloria

RESI. Nur noch einige Tage!
Ein Film von Format!
Fahrendes Volk

Die Spitzenleistung von
**Françoise Rosay
und Hans Albers**
Beginn 4.00; 6.10, 8.30 Uhr

**Eisen, Metalle, Lumpen
Geschäftspapiere u. Altpapier**

kauft unter Garantie sofortigen Einstufens
**Jakob Schneller, Karlsruhe
Durlacherstraße 34** Telefon 1597

Unterricht

Kurzschrift
(auch englische u. französische) bis zu jeder Fertigkeit,
Maschinenschreiben, Schönschreiben, Buchführung
**Privat Handelsschule
Otto Autenrieth**
am Stenogr. Landesamt München
staatlich geprüfter Kurzschrittlehrer
Kaiserstraße 67, Eingang Waldhornstraße
Eintritt jederzeit. Fernsprecher 8601



**Modischer Stil
gediegene Arbeit**

zeichnen ein jedes Kleidungsstück aus,
das aus dem Hause berufener Kleider-
fachleute stammt. Aus einer vielgestaltigen
Auswahl an Formen, Farben und Mustern
und zu günstigen Preisen seien genannt:

Flotte Cheviot-Mäntel
35.- 39.- 45.- 51.- 61.-
Gabardine-Mäntel
38.- 42.- 48.- 55.- 68.-
Elegante Straßen-Anzüge
in ausdrucksvoll. mod. Streifen u. Mustern
39.- 44.- 53.- 65.- 78.-
Schmissige Sport-Anzüge
31.- 39.- 44.- 55.- 65.-

Beachten Sie bitte unsere 11 großen
Schaufenster.
Kommen Sie zu den zuverlässigen
Kleiderfachleuten

**HERREN & KNABENKLEIDUNG
KLEIBER & CO**
KARLSRUHE-KAISERSTR.-ECKE-KREUZSTR.
gegenüber der kleinen Kirche

COLOSSEUM THEATER
Die letzten 3 Tage

Lachendes Wien
Heute nachmittag 4.15 Uhr letzter
Revue-Nachmittag der Hausfrau
Abendvorstellung 8.15 Uhr

**TANZ-Schule
Trautmann-Haug**
Kaiserstr. 214, I. Hause Ufa-Lichtspiele
September: Beginn neuer Kurse
Anmeldungen und Einzelunterricht jederzeit.

"BLITZ"
für nur Die Volks-Schreibmaschine
49.50 RM
Eine billige Schreibmaschine
zu jedem Preis
Schnell und leicht zu bedienen
Sicher und zuverlässig
Sicherheitsverriegelung
Sicherheitskappe
Sicherheitsfuß

Otto Lippig Köln 73

Zu vermieten
Freundlich möbl. Mansardenzimmer a. 1. 10. 2. vermietet. Ladnerstraße 8, V.

Tausch
BMW-Rimouline, 50 PS, Type 326, neuwertig, ca. 14.000 km gefahren, gegen kleineren BMW, 45 PS, Type 319, in ähnlichem Zustand zu tauschen gesucht. Angebote u. Nr. 4500 an die Badische Presse.

Stellen-Angebote
Bauer, fleißiger Junge für Elektro-Anstalt, Gehalt gesucht. Karl Schäfer, Elektromeister, Aufschalke 89.

Mädchen
für alle Hausarbeiten auf 1. Oktober gesucht. H. Wilfenberg, Waldstr. 33, (Kab.)

Zu verkaufen
Geschlossener Holz-Schuppen 6x3 Meter, 2,30 hinten hoch, serienbau, sowie alte Werkzeuge mit Siegelband, 13-14 cm groß, Bauwagen, kräftiger Handwagen und noch verschiedenes Baumaterial sofort abzugeben. Ansuchen 9-12 u. 14.30-15.30 Uhr bei W. Meier, Fahrradhandlung, Wenzstraße 8 am Westbahnhof.

Württembergischer Versicherungsverein a. G. Stuttgart
Hauptverwaltung Stuttgart, Olgastraße 78

Lebensfachmann
Für einige freigewordene Bezirke je einen **Inspektor** zu baldigem Eintritt gesucht.
Nur bestempfohlene, erfolgreiche Bewerber wollen sich melden.

Familien-Nachrichten
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Geborene:
Nieland: Zahnarzt Karzer und Frau Hanni; ein Sohn Robert Rudolf
Eckstein/Schw.: Dr. Walter Kernerl u. Frau Hildegard; 1 Tochter Renate Hildegard
Verlobte:
Karlsruhe - Forstheim: Erna Hüttinger und Fritz Sna

Vermählte:
Wahl/Wd.: Albert Gutmann u. Frau Marie geb. Luitbold
Karlsruhe - Wiesloch: Rudolf Arai u. Frau Elisabeth geb. Adnlein
Konstanz: Heinz Friedel und Frau Luise geb. Schäufele
Konstanz: Hans Fuchschwang u. Frau Erna geb. Kaiser

Auswärtige Sterbefälle
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Auerbach (Amt Mosbach): Gottfried Ludwig I., 77 Jahre
Baden-Baden: Sabina Altpfel, 84 Jahre
Baden-Baden: Lorens Schöner, 27 Jahre
Engen: Elisabeth Mayer, 69 Jahre
Freiburg: Emma Wirth Wwe. geb. Gull, 78 1/2 Jahre
Engenbad: Ludwig Güter, Küfermeister, 68 Jahre
Reichenberg: Ludwig Döhl
Weil, Erna Gerber, 18 Jahre
Mannarg: Karl Dapp
Mannheim: Lisa Thiele
Oberkirch: Dr. med. Siegfried Boh
Oberkirch: Franziska Stelmie Wwe. geb. Striebel, 64 1/2 Jahre
Oberkirch: Maria Anna Lorenz, geb. Landrecht, 93 1/2 Jahre
Forstheim: Willi Karl, Kaufm., 28 J. - Dr. med. Max Finte
Weinbühlhofheim: Antoline Krämer geb. Haug, 89 Jahre
Schopfheim: Gustav Keller, 63 Jahre
Reichenbach/Waden: Sophie Franz, Schuhgeschäft, 70 Jahre
Reichenbach/Waden: Charlotte Edinger geb. Wenzel, 82 Jahre
Unterharmerbach: Theresia Fischer geb. Willinger, 65 Jahre
Weil a. Rh.: Philipp Wollsch, Feilenmeister, 63 1/2 Jahre
Weingarten: Christine Breitenstein, geb. Jung, 89 Jahre

ALLEGRI
Tanzinstitut
Stefanienstr. 7 / Telefon 5464

Parkschlöfle Durlach TANZ
Terrassen- u. Gartenbetrieb
Tägl. bis 3.00 Uhr nachts geöffnet.

**GESELLSCHAFTS-
GROSSKOPF
TANZSCHULE**
Herrenstraße Nr. 33
Kurse - Einzel-Unterricht

Um Geld zu sparen
Versucht es selbst, den Empfänger zu reparieren.
Den Erfolg sehen Sie hier!

Reparaturen
Ist man nur vom Fachmann ausführen!
Schnell, gut u. billig hilft

**Radio-Doktor
DUFFNER**
KARL-FRIEDRICHSTR. 18 - RUF 6743

Gebrauchter Kinderstuhl
billig zu verkaufen. Werderstr. 67.

Guterhalt., weiches Herd
zu verkaufen. Anruf erwünscht. Karlsruhe-Str. 55.

Couch
aufgeb., neues, 35. M. begl. Günstige-
sprache, 22 M. zu verkaufen. Wein-
straße 34, Zabe-
lerwerthstr. 2-5 Uhr

Mittl. Beerenpresse
hölz., Sauerkraut-,
1 Str., zu verkauf.
Hod., Marie-Me-
gandstr. 28.

Amtliche Anzeigen

Der Herr Minister des Innern hat angeordnet, daß der Standesamtsbezirk Karlsruhe-Durlach mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 an die ostwärts der Reichsautobahn gelegenen Teile der ehemaligen Teile der Gemarung Durlach umfaßt. Die Reichsautobahn selbst von Reichsautobahnkilometer 119+50 bis 121+50 und von km 122,3+80 bis km 53,8+30 sowie die westlich von ihr gelegenen Teile der ehemaligen Gemarung Durlach werden dem Standesamtsbezirk Karlsruhe-Stadt zugeteilt. Die Anfahrtskarten ostwärts der Autobahn gehören zum Standesamtsbezirk Karlsruhe-Durlach.
Karlsruhe, 27. September 1938.
Der Oberbürgermeister.

Mürsch
Aufstellung des Reichs für die land- und forstwirtschaftl. Unfallversicherung.
Das Reich für die land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung wird neu aufgestellt. Die Betriebsunternehmer werden aufgefordert, ihre An- u. Umgebungen bis längstens 8. Oktober d. J. im Genehmigungsverfahren zu bringen. Verträge einseitig angelegene Umgebungen werden nicht mehr berücksichtigt.
Mürsch, den 24. September 1938.
Der Bürgermeister.

Anordnung über Obd. und Gemeindefreie sowie Kennzahl der Ernte 1938.
Auf die Anordnung des Reichs für die Finanz- und Wirtschaftsmittel - Preisbildungstelle - Karlsruhe vom 14. September 1938 über Obd. und Gemeindefreie sowie Kennzahl der Ernte 1938, die an der Reichsautobahn angeschlossen ist, wird zur besonderen Beachtung aufmerksam gemacht.

Ankauf von Getreide.
Bei der Landw. Ein. Verkauf, und Milchwirtschaft Mürsch kann für die Beschaffung jeder Art Saatgetreide bestellt werden.
Daher wird auch jedes Quantum Getreide zum Tagespreis aufgekauft. Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß kein ungelagertes Saatgut gefußt werden darf. Auch die Ernterückstände in dieser Gemarung haben den großen Unterschied des gelagerten gegenüber dem ungelagerten Saatgut gezeigt.
Für Bezug des Saatgutes steht eine Beistramme zur Verfügung, die jederzeit benutzt werden kann.
Landw. Ein., Verkauf, u. Milchwirtschaft Mürsch.
Letztere Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Mürsch, 23. Sept. 1938.
Der Bürgermeister.

Reichhaltiges Lager in
Tapeten und Balatum
auch handgewebte Vorlagen
Emil Hafner Karlstraße
Ecke Amalienstr.
Beachten Sie bitte meine neugestalteten Schaufenster!

Alles für den Umzug

Gardinenleisten Mtr. 0.30 0.70 0.90
Rollgardinen
Vitragestangen
Haushaltleitern

X-Haken
Türschoner
Werkzeuge
Bürstenwaren

vom Spezialgeschäft für Eisenwaren,
Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte

Alfred Hacker
Waldstraße 51, Telefon 3549
zwischen Erbprinzen- u. Kaiserstr. — Ehestandsdarlehen

Pianos
großes Lager in allen Preislagen. Nur bewährte Fabrikate. Bequeme Zahlungsweise.

Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr.

Baugeschäft
in H. Städtchen des württemberg. Oberlandes als Verkäufer.
Gerber, Zimmermann, Bauhofsstr. 6.

Anwesen
in Eßlingen für 6300 M. einfl. tot. u. leb. Inv. Die Hälfte als Anzahlung. Angeb. u. Nr. 4549 an die Bad. Presse

Ueber 200 Herde im Lager!
In Marken Kohlenherde mit Dauerbrandeinrichtung
Gasbackherde Nickel und Email
Kombi. Herde, Bade-Einrichtung, Waschkessel sofort lieferbar
Dürr
Zähringerstr. 57

Reit. saub. Frau
mit guten Zeugnis, sucht Stelle zum Warenaufbewahren. Angebote u. Nr. 4549 an die Bad. Presse

Unterricht
Geb. Herr, Anfang 30 (Karlsruhe i. B.) sucht zweis. Konversation

Engländer
oder gut englisch sprechender Herr. Suchfrist, unter D. 962 Karlsruhe, Hauptpostlagernd.

Bares Geld
für Silber u. Gold bei **Karl Jock** Uhren und Goldwaren
Kaiserstr. 179. G.-Schein II 37846

Schuppenflechte
Kranke, selbst jahrzehntelange und ich, wurden durch ein leichtanzuwendendes Mittel von dem Leiden befreit. Fordern Sie kostenlos Prospekt und Danke schreiben an und Sie werden lesen, was mir viele über die Wirkung der Mittel schreiben. Keine Nachnamentzung.
Heilmittelvertrieb (durch Apoth.)
Pflanzengartenbesitzer Edwin Müller, Hirschfeld/Sachsen

Bruchleiden
auch schwerste Fälle, werden erfolgreich behandelt bei **Wörner, Kleinert & Co.**
Karlsruhe, Waldstraße 49, Ruf 3684.
Anfertigung in eigen. Werkstätte Fachmännliche männl. und weibl. Bedienung. Kostenlose und unverbindliche Beratung. (1 einseitiges Leistungsverband v. A. 5.- an)

Haar Spezialisten
Untersuchung (M. I.)
Seit 41 Jahren
Sprechzeit
Jeden Donnerstag
von 10-12 u. 11-7 Uhr.
Fernruf 7804.
Gg. Schneider & Sohn, i. würt. Haarbehandl.-Institut, Karlsruhe, Reichstraße 16, nahe Albtal-Bahnhof

Große Partien

Datteln
o. Stein 125 g **16** m. Stein 125 g **13**

Trauben
bulgar. großbeurig 500 g **40** franz. 500 g **25**

Pflaumen
ausl. 500 g **32**

Kleine Kuchen Stck. **10**

Schokolade Vollmilch 100 g-Tafel **26**

BEANKUCH
3% RABATT